

20. Wahlperiode



Deutscher Bundestag
Parlamentarischer Beirat für nachhaltige
Entwicklung

Wortprotokoll der 41. Sitzung

Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung

Berlin, den 14. Juni 2023, im Anschluss an die
40. Sitzung
Paul-Löbe-Haus
E.700

Vorsitz: Helmut Kleebank, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt

Seite 3

Fachgespräch zum Thema „**Nachhaltige Agrar- und
Ernährungssysteme**“



Mitglieder des Beirates

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
SPD	Blankenburg, Jakob Echeverria, Axel Hagl-Kehl, Rita Kleebank, Helmut Rudolph, Tina Zorn, Armand	Abdi, Sanae Kersten, Dr. Franziska Mascheck, Franziska Nasr, Rasha Plobner, Jan Wagner, Dr. Carolin
CDU/CSU	Brinkhaus, Ralph Mayer-Lay, Volker Radomski, Kerstin Schreiner, Felix Stefinger, Dr. Wolfgang	Connemann, Gitta Grundmann, Oliver Heilmann, Thomas König, Anne Lenz, Dr. Andreas
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Aeffner, Stephanie Ganserer, Tessa Wagner, Johannes	Außendorf, Maik Beck, Katharina Michaelson, Swantje Henrike
FDP	Al-Halak, Muhanad Gründer, Nils Teutrine, Jens	Gerschau, Knut Skudelny, Judith Stockmeier, Konrad
AfD	Glaser, Albrecht Kraft, Dr. Rainer	Bleck, Andreas Kaufmann, Dr. Michael
DIE LINKE.	Riexinger, Bernd	



Tagesordnungspunkt

Fachgespräch zum Thema „Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme“

dazu Sachverständige

Prof. Dr. Andreas Graner

Geschäftsführender Direktor und Leiter der Abteilung Genbank, Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)

dazu verteilt:

Stellungnahme Ausschussdrucksache 20(26)67(Anlage 1)

Stig Tanzmann

Referent Landwirtschaft, Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

dazu verteilt:

Stellungnahme Ausschussdrucksache 20(26)66 (Anlage 2);
PowerPoint-Präsentation Ausschussdrucksache 20(26)70 (Anlage 3)

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie herzlich zur 41. Sitzung des Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung (PBnE).

Wir haben heute einen Tagesordnungspunkt, nämlich ein Fachgespräch zum Thema „Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme“. Ich begrüße hierzu alle anwesenden Mitglieder und Gäste. Wir erhoffen uns von unseren Sachverständigen, Herrn Prof. Dr. Andreas Graner und Herrn Stig Tanzmann, wertvolle Anregungen und sind auf ihre Ausführungen sehr gespannt. Wir freuen uns, dass Sie heute da sind und heißen Sie herzlich willkommen.

Ich stelle Ihnen unsere beiden Sachverständigen kurz in alphabetischer Reihenfolge vor: Herr Prof. Dr. Graner ist als Biochemiker und Pflanzengenetiker auch Geschäftsführender Direktor des Leibniz-Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben (IPK). Er erforscht das Genom von Kulturpflanzen, insbesondere Getreidearten. Mit seinem Team hat er die erste Gen-Karte der Gerste entwickelt. Er

hat deren Resistenzgene charakterisiert und damit wichtige Grundlagen für die Züchtung krankheitsresistenter Gerstensorten geliefert. Ziel der Forschungsarbeit ist es, Getreidesorten zu züchten, die mehr Ertrag liefern und widerstandsfähiger gegen Klimaveränderungen und Schädlinge sind. Diese Getreidesorten sollen helfen, die Nahrungsmittelversorgung einer wachsenden Weltbevölkerung zu sichern. Als Leiter der ex-situ-Genbank am IPK ist er für die weltweit größte Genbank für landwirtschaftliche und gartenbauliche Kulturpflanzen zuständig, die einen wichtigen Beitrag leistet, um das Aussterben von Kulturpflanzen zu verhindern.

Herr Stig Tanzmann ist Landwirt und Agrarwissenschaftler und arbeitet seit 2010 als Referent für Landwirtschaftsfragen bei Brot für die Welt. Seit 2008 befasst er sich mit der Problematik internationaler Agrar- und Ernährungssysteme. Thematische Schwerpunkte seiner Arbeit sind Agrarökologie, Transformation der Ernährungssysteme, das Komitee für Welternährung, die entwicklungspolitischen Wirkungen der Agrarpolitik der Europäischen Union (EU), die internationalen Auswirkungen der europäischen Fleischproduktion, Biodiversität, Bioökonomie, Digitalisierung in der Landwirtschaft, Gentechnik und Saatgut.

In einem Interview mit der Frankfurter Rundschau vom 19. Juni 2022 hat er die Auffassung vertreten, dass der Freihandel es offensichtlich nicht schafft, die weltweit mehr als 800 Millionen Hungernde zu ernähren, obwohl genug Essen für alle Menschen da wäre. Insofern reden wir bestimmt heute darüber, wie nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme die Ernährungssicherheit für alle gewährleisten können.

Ein herzliches Willkommen noch mal Ihnen beiden.

Bevor wir in das Gespräch einsteigen, noch einige kurze organisatorische Hinweise: Herr Tanzmann und Herr Prof. Dr. Graner haben jeweils eine Stellungnahme übermittelt, die als Ausschussdrucksachen 20(26)66 und 20(26)67 an die Beiratsmitglieder verteilt und auf der Homepage des Beirates veröffentlicht wurden. Die PowerPoint-Präsentation zur heutigen Sitzung



werden wir im Nachgang zur Sitzung als Ausschussdrucksache 20(26)70 verteilen.

Die Mitglieder des PBnE haben beschlossen, dass das heutige Gespräch im Parlamentsfernsehen übertragen wird. Die Sitzung wird live im Parlamentsfernsehen auf Kanal 4 übertragen und später in der Mediathek und dann auch auf der Website des Beirats eingestellt. Beide Sachverständigen haben sich mit der Übertragung einverstanden erklärt. Von unserem Fachgespräch wird zudem ein Wortprotokoll erstellt. Zu diesem Zweck wird die Sitzung mitgeschnitten. Die Obleute haben sich darauf geeinigt, den Sachverständigen Gelegenheit für ein ca. zehninütiges Eingangsstatement zu geben. Die anschließenden Fragerunden werden im üblichen Verfahren mit einem Zeitlimit von fünf Minuten für Frage und Antwort flexibel gehandhabt.

Das ist einvernehmlich, stelle ich fest. Deswegen können wir nun zu den Impulsreferaten kommen. Wir haben uns gerade darauf verständigt, dass Herr Prof. Graner den Einstieg macht. Ich darf Sie um Ihren Vortrag bitten, Herr Prof. Graner.

Sachverständiger **Prof. Dr. Andreas Graner** (Geschäftsführender Direktor und Leiter der Abteilung Genbank, Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)): Sehr geehrter Herr Vorsitzender Kleebank, sehr geehrte Ausschussmitglieder, ich darf mich zunächst recht herzlich für die Einladung zu diesem Fachgespräch und auch für die nette Einführung, die Sie gegeben haben, bedanken. Erlauben Sie mir aber zwei kleine Korrekturen. Ich bin nicht Chemiker, auch nicht Biochemiker, sondern Agraringenieur oder – profan – Landwirt. Und die Genbank, die Sie angesprochen haben, die uns alle sehr stolz macht, ist nicht die größte der Welt – leider –, aber sie ist immerhin die größte in den EU-Mitgliedsstaaten. Und insofern hoffe ich, dass Sie mir diese kleine Korrektur nicht „krumm“ nehmen, aber wir wollen uns ja nicht mit falschen Lorbeeren schmücken.

Die Vorgabe des Themas „Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme“, die wir beide hatten, lässt einen breiten Spielraum im Hinblick auf die Interpretation, und ich habe mir vorgenommen – und das sehen Sie auch in den Unterlagen –, dass ich mich eigentlich ausschließlich auf die nationale Bandbreite beschränke. Wir haben ja

auch bei den Ausführungen von Herrn Fazlic (BMAS) vorhin bereits gehört, dass, wenn wir die Themen „Ökonomie“, „Ökologie“ und „Soziales“ unter dem Schirm „Nachhaltigkeit“ zusammenfassen, sich dort natürlich bereits Zielkonflikte ergeben, bzw. sich ergeben müssen, denn diese Themen konvergieren nicht alle zu einer gemeinsamen Nachhaltigkeit, die man sozusagen als mathematische Formel definieren kann. So ist es natürlich auch in der Landwirtschaft und in Agrarsystemen, denn die Transformation zu mehr Nachhaltigkeit hängt u. a. davon ab, wie viel Extensivierung wir uns erlauben können und wie viel wir uns leisten können. Sie wissen sicherlich auch, dass das Stichwort „Extensivierung“ schon in einem gewissen Zielkonflikt steht – und nicht nur in einem gewissen Zielkonflikt, sondern in einem Zielkonflikt im Hinblick auf Erträge und Ertragspotenziale.

Wenn wir jetzt landwirtschaftliche Produktionsfaktoren betrachten, dann ist die landwirtschaftliche Nutzfläche sowohl weltweit als auch national eigentlich eine Konstante, die seit vielen Jahrzehnten mehr oder weniger gleich bleibt, wenn man jetzt mal von dem Regenwald, der abgeholzt wird, absieht, aber im Hinblick auf den prozentualen Anteil oder Zuwachs an landwirtschaftlicher Nutzfläche ist das nicht so wahnsinnig bedeutend, hat allerdings natürlich riesige ökologische Auswirkungen. Und diese Flächenbilanz in Deutschland, die ich mir angeguckt habe – da habe ich mich auf Daten des Umweltbundesamtes gestützt – sieht so aus, dass wir sowohl beim Ackerland als auch beim Grünland erhebliche Kapazitäten jenseits unserer Landesgrenzen nutzen. Das ist in etwa die gleiche Fläche, die wir im Inland zur Verfügung haben – diese nutzen wir netto noch mal außerhalb unserer Landesgrenzen. Das heißt letztlich auch, dass die Legende, auf die man manchmal stößt, dass wir in Deutschland ja eigentlich hervorragende Bedingungen haben, was für Landwirtschaft stimmt, die aber letztlich dazu führen, dass die Landwirtschaft zu produktiv ist und wir „über Bedarf“ produzieren – Stichwort „Butterberg“ oder „Milchsee“. Das mag an der einen oder anderen Stelle punktuell stimmen, unterm Strich sind wir aber massiver Nettoimporteure landwirtschaftlicher Leistungen,



und damit benutzen wir auch landwirtschaftliche Flächen.

Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die Vorgaben, die wir in dem „Europäischen Green Deal“ haben, die aber auch seitens der Bundesregierung zur Erhöhung des Anteils der biologischen Landwirtschaft ausgegeben sind, per se aus ökologischer Sicht natürlich sehr positiv zu werten sind, aber bei unveränderter Nachfrage zu einem erhöhten Flächenbedarf führen werden, denn die Erträge im „Organic farming“, liegen – wie wir wissen – unter denen der konventionellen Landwirtschaft.

Eine Freisetzung von Flächen in erheblichem Maßstab, wie ich das in meiner Unterlage dargestellt habe, wäre durch eine Reduktion des Fleischverbrauchs möglich. Das ist natürlich eine gigantisch steile These – und bitte interpretieren Sie diese Unterlage nicht falsch. Ich will Sie jetzt nicht davon überzeugen, dass wir aufhören, Hühner- und Schweinefleisch zu essen. Ich wollte durch diese Beispielrechnung nur deutlich machen, dass wir ganz erhebliche Flächen durch die Produktion von Tierfutter, insbesondere auf den Äckern, festlegen. Grünland ist da natürlich weniger relevant, denn dort können sozusagen nur zelluloseverdauende Wiederkäuer ihr Auskommen finden und sollen das auch finden. Das ist also ein Extremstzenario, das einfach zur Verdeutlichung der Größenordnung hier reingebracht wurde.

Nachhaltige Landwirtschaft und natürlich ein zumindest teilweiser Übergang zu einer fleischlosen Ernährung erfordert, dass wir Hülsenfrüchte anbauen – sogenannte Leguminosen –, die ökologisch sehr vorteilhaft sind, weil sie Luftstickstoff binden können und damit natürlich den Anteil an mineralischer Stickstoffdüngung, der gegenwärtig eingesetzt wird, potenziell weiter zu reduzieren vermögen. Allerdings hinken Leguminosen im Hinblick auf ihre Ertragsleistung erheblich z. B. hinter den gegenwärtig angebauten stärkehaltigen Getreiden oder auch hinter Raps zurück. Die Ertragsleistung ist – across the board – in etwa die Hälfte, eigentlich sogar etwas weniger als die Hälfte.

Wenn wir jetzt exotische oder sogenannte vernachlässigte Nutzpflanzen entweder wieder einführen oder neu einführen, auch um sozusagen

die Agro-Biodiversität zu erhöhen – denken Sie an Arten wie Quinoa oder Amaranth, die auch im Hinblick auf Stresstoleranz, abiotischer Stress, Hitzestress, Trockenstress ihre Vorteile haben –, müssen wir auch berücksichtigen, dass diese Pflanzen maximal die Hälfte des gegenwärtigen Ertragspotenzials von Getreide haben. Und wir würden Getreide ersetzen durch Quinoa oder Amaranth – beides stärkehaltige Körnerfrüchte. Das heißt also, auch das muss und sollte mit einfaktoriert werden. Umgekehrt bedeutet es natürlich auch, dass, wenn wir uns im Hinblick auf nachhaltige Landwirtschaft in Zukunft auf „nachhaltigere Landwirtschaft“ fokussieren werden und sollen – es ist ja ökologisch durchaus sehr sinnvoll –, dann wird die Erhöhung der Agro-Biodiversität und der Vielfalt für Insekten den Anbau von Sortenmischungen oder Artenmischungen erfordern. Und hier ist noch sehr, sehr viel Grundlagenforschung erforderlich, um entsprechende Systeme, die dann auch leistungsfähig genug sind, um in irgendeiner Form dem gegenwärtigen Stand gleich zu kommen, zu entwickeln. Dazu brauchen wir Innovationen – Innovationen insbesondere auch in der Pflanzenzüchtung, aber auch im Pflanzenbau – im Pflanzenschutz dahingehend, dass der chemische Pflanzenschutz in Zukunft sicherlich zurückgehen wird und zurückgehen muss. Und Innovationen bedeuten natürlich auch, dass wir, wie der Name schon andeutet, nicht alte Produktionsverfahren wieder aus dem Keller rausholen, sondern dass wir tatsächlich auf dem Stand der Technik unser Wissen und unsere Anwendungen weiter entwickeln. Denn – wie gesagt – die Herausforderungen – One Health, One Feed oder Ernährungssicherheit – sind sehr groß, und da dürfen wir nicht mit dem Feuer spielen. Ja, noch fünf Sekunden, und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Rückfragen.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Vielen Dank, Herr Prof. Graner. Wir gehen direkt zu unserem zweiten Impulsvortrag über. Herr Tanzmann, legen Sie los.

Sachverständiger **Stig Tanzmann** (Referent Landwirtschaft, Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.): Auch von mir: Herzlichen Dank für die Einladung, Herr Ausschussvorsitzender, liebe



Ausschussmitglieder. Das ist mein zweites Mal im PBN. Ich war 2016 schon einmal zur Nationalen Züchtungsstrategie hier – das passt eigentlich auch relativ gut zum Vortrag meines Vorredners.

Noch eine kleine Vorbemerkung zu der PowerPoint-Präsentation. Keine Angst, ich will nicht durch alle Folien in der kurzen Zeit durchjagen. Die Folien ist sozusagen additiv zu sehen, zu dem was ich vertiefen werde. Sie haben ja auch die Stellungnahme vorliegen. Und natürlich werde ich als Vertreter von „Brot für die Welt“ stärker aus der internationalen Perspektive kommen, zu internationalen nachhaltigen Agrar- und Ernährungssysteme sprechen und habe angesichts der Offenheit des Themas einen relativ starken Fokus auf Governancestrukturen gelegt. Also wie können nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme funktionieren, und was brauchen wir dafür, oder was ist unsere Analyse?

Aus unserer Sicht bedeutet eine nachhaltige Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme, dass die Verwirklichung des Rechts auf Nahrung für alle Menschen das zentrale Ziel dieser ist. Das bedeutet, dass auch die Maßnahmen, die hier in Deutschland ergriffen werden, sich eigentlich in den internationalen Rahmen mit einfügen müssen, einfach, damit man einen starken Rahmen hat, an dem man sich orientieren kann. Und dafür sind für „Brot für die Welt“ die Menschenrechte und das Recht auf Nahrung zentral. Und die Situation ist – wie Sie wissen – absolut unbefriedigend: Wir haben über 800 Millionen Hungernde, und das werden mit der Veröffentlichung der neuen Zahlen in den nächsten Wochen noch mehr werden, die statistisch erfasst werden. Wir haben sehr viele Menschen, die mangelhaft ernährt sind, die gerade darunter leiden, dass sie entweder nur Kalorien zu sich nehmen können und nichts anderes (also zu wenig Vitamine und andere wichtige Nährstoffe) oder zu wenig (von allem) haben. Das ist eine Situation, die natürlich auch insbesondere Frauen und Mädchen betrifft – wir haben sozusagen einen starken „Gender Bias“ in den Ernährungssystemen. Das ist noch mal die Statistik, die sich verändern wird.

Auf dieser FAO-Hunger-Map sieht man noch mal, wo wirklich Hunger sehr, sehr stark verbreitet ist. Sie ist leider nicht ganz gut zu erkennen. Ich habe sie aber gerade deswegen noch (in die

Präsentation) genommen, weil ich später noch mal auf Brasilien eingehen werde, und man sieht, dass Brasilien auf der Hungerkarte der FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nation, Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) zurück ist. Sie waren da (von der Hungerkarte) in den letzten Jahren durch wirklich sehr fortschrittliche Agrar- und Ernährungspolitik einmal runter gekommen, und wir hoffen, dass diese (Politik) wieder aufgenommen werden kann. Das (die damalige Politik) ist für uns ein Positivbeispiel.

Die Biodiversitätsprobleme sind angesprochen worden. Auch der Klimawandel ist ein großes Problem. Das bedeutet, dass wir aus unserer Sicht eine Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme brauchen. Die muss innerhalb der Grenzen des Planeten stattfinden. Das bedeutet, wir müssen einiges ändern, und wir müssen alle Menschen mitnehmen. Das war ja auch schon hier ein Thema. Wie schafft man diese Inklusivität? Es ist für „Brot für die Welt“ sehr wichtig, unsere Partnerorganisationen mitzunehmen und die Menschen mitzunehmen, die zurzeit hungern, deren Menschenrechte verletzt werden und die ganz häufig von ihren Regierungen nicht gehört werden oder die unter fehlgeleiteter Regierungspolitik leiden. Und dafür sind das Recht auf Nahrung, Agrarökologie und Ernährungssouveränität ein ganz wichtiger Hebel. In der Stellungnahme sehen Sie auch fünf Punkte, die ich aufgeschrieben habe, auf die ich auch versuchen werde, noch kurz einzugehen.

Hier sind noch mal die planetarischen Grenzen. Ganz unten links sieht man ganz stark den Punkt „N“ (Stickstoff) und „P“ (Phosphor) – Überversorgung oder dass die schon seit Jahren aus dem Rahmen sind.

Phosphor- und Stickstoffüberschüsse in verschiedenen Agrar- und Ernährungssystemen sind ein sehr, sehr großes Problem und (ebenso) die Veränderung der Biosphäre. Klimawandel ist auch problematisch. Also was brauchen wir aus unserer Sicht? Wir brauchen eine Kooperation für Transformation. Und das bedeutet, dass die Menschen, die von Hunger und Mangelernährung betroffen sind, mitgenommen werden müssen, die müssen einbezogen werden. Und deswegen ist für uns als übergeordnetes Governance-Instrument



das Komitee für Welternährung – der Welternährungsausschuss, das CFS (Committee on World Food Security, Welternährungsausschuss der Vereinten Nationen) – von besonderer Bedeutung, weil es das inklusivste Gremium ist, und dort auch sehr viele Berichte erstellt worden sind.

Hier ist eine Übersicht zu den Mitgliedern des CFS. Es wurde nach der letzten großen Welternährungskrise im Jahr 2009 reformiert. Und das bedeutet, dass die Zivilgesellschaft dort einen eigenen Mechanismus hat und mitsprechen und an den Verhandlungen direkt mit teilnehmen aber nicht abstimmen kann. Abstimmen können nur die Staaten, aber die Zivilgesellschaft kann sich in die Debatte einbringen, kann sagen, „Wir brauchen diese und jene Position“. Und dort ist die Zivilgesellschaft organisiert – dort sind Betroffenenengruppen organisiert. Wir halten das für sehr wichtig, dass diese Beteiligung gewährleistet ist und dass diese Beteiligung auch für die Erstellung der verschiedenen Berichte gilt. Morgen wird z. B. ein Bericht zur Ungleichheit in den Ernährungssystemen und die Auswirkungen auf internationale Ernährungssicherheit vorgestellt. Das ist ein Bericht, den wir mit sehr großer Spannung erwarten, weil da natürlich verschiedene Themen angesprochen werden, die sehr wichtig sein werden. Es gab auch einen sehr guten Bericht zu Agrarökologie, der vielleicht auch noch mal für die Debatten hier sehr spannend ist.

Hier sieht man, der CFS-Bericht – der „High Level Panel of Experts-Bericht“ (HLPE-Bericht) – hat sozusagen 13 Prinzipien erstellt, die sehr wichtig sind, und hat diese auch in eine Transformationsagenda eingeordnet. Und da sieht man, dass die unteren Punkte wichtig sind, um z. B. einfach überhaupt das bestehende System zu verändern. Und dann kommt man mit den drei Stufen da drüber nach Gliessman zu einer wirklichen Transformation. Und das bedeutet nicht nur, Anbausysteme zu verändern, sondern auch wirklich Politiksysteme zu verändern, um zu mehr Gerechtigkeit und Zugang zu kommen, und deswegen steht z. B. „Teilhabe“ (Participation) in diesem Organigramm ganz oben, weil das wichtig ist. Und in der Mitte „Co-Creation of knowledge“ – da geht es dann wirklich auch darum, wie man z. B. Bäuerinnen und Bauern gerade aus dem

Globalen Süden anders in Züchtungs-Debatten, aber auch in Politikgestaltung usw. mit einbeziehen kann, damit man zusammen neues Wissen schafft. Denn wir brauchen neues Wissen.

Positive Transformationsansätze: Auf der einen Seite sehen wir diesen brasilianische Ernährungsrat, der sehr inklusiv ist, der sozusagen diese Inklusivität des CFS auf nationaler Ebene abbildet – ein sehr, sehr positives Beispiel. Der ist jetzt von der neuen brasilianischen Regierung wieder eingesetzt worden. Der wurde unter der Bolsonaro-Regierung ausgesetzt, was ein großes Problem war, und was auch dazu geführt hat, dass die Ernährungspolitik nicht mehr am „Recht auf Nahrung“ ausgerichtet war und folgerichtig Brasilien zurück auf die Hungerkarte gekommen ist. Am Beispiel von CONSEA (nationaler Ernährungsrat) und wie die Zivilgesellschaft und Betroffenenengruppen in Politikgestaltung einbezogen worden sind und hoffentlich wieder werden, kann man sehen, wie man zusammen mit Betroffenenengruppen Politiken entwickeln oder verbessern kann, um Hunger zu überwinden und Ernährungssysteme und Agrarsysteme zu verbessern.

Im deutschen Bereich sehen wir z. B. beim BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) die schon in der letzten Legislatur aufgenommenen ökologischen Wissenszentren in Afrika, aber auch die (mögliche) Kooperation mit Brasilien als sehr spannend und progressiv an, um diesen Süd-Süd-Austausch von Wissen und wie man Dinge verändern und verbessern kann, fortzusetzen. Dazu findet ja diese Woche auch hier in Berlin eine Konferenz statt.

Was sehen wir? Eine verzögerte Transformation verschärft aus unserer Sicht die Herausforderungen. Die Folgen des Ukraine-Krieges oder der Angriff auf die Ukraine haben gezeigt, wie anfällig (abhängig) die globalisierten Welternährungssysteme zurzeit sind – gerade auch von fossiler Energie und erzeugten Betriebsmitteln wie synthetischen Düngemitteln und Pestiziden. Und wir sehen die Folgen auf das deutsche Agrar- und Ernährungssystem, aber auch global. Ernährungsarmut nimmt in Deutschland zu, aber global nimmt der Hunger zu. Und da wäre es aus unserer Sicht folgerichtig gewesen, die Transformation schneller voranzubringen,



gerade um diese Kopplung von Energiepreisen und Preisen von Nahrungsmitteln zu überwinden, indem man nicht auf synthetische Stickstoffdüngung setzt, sondern über Fruchtfolgen, über z. B. Gemenge, die optimiert sind usw. usf.

Transformation braucht gute Kommunikation. Das erleben wir – glaube ich – in der Heizungsdebatte. Also es braucht eine gute Kommunikation. Innovation – muss ich leider sagen – ist für viele Partner von uns häufig ein Reizwort, weil das häufig genutzt worden ist, um sie aus ihren Anbausystemen zu vertreiben, da man gesagt hat, „Da kommt was Neues. Das ist total toll. Das müsst Ihr machen.“ Das konnten sie sich dann nicht leisten und sind ihr Land losgeworden. Deswegen ist das für unsere Partner ein Reizwort. Deswegen musste ich das sagen. Und gerade diese Forschung und Arbeit mit Artengemischen – genau das, was Herr Graner z. B. angesprochen hat, deswegen freut es mich, deswegen gehe ich noch mal darauf ein – ist etwas, was unsere Partner machen. Das ist ihre agrarökologische Arbeit. Das wurde aber ganz häufig diskriminiert. Da müsste man eigentlich weiter gehen, um dies zu verbessern, dass das sozusagen gemeinsam besser funktionieren kann. Und dann kann man auch gerne das Wort „Innovation“ in diesem Bereich nutzen, weil das wirklich etwas Gutes ist, und da nimmt man auch Erfahrungen mit, die unsere Partner vor Ort gesammelt haben. Deswegen: Für Transformation ist es wichtig, den technisch-ökonomisch dominierten Innovationsbegriff zu hinterfragen und auch aus einer sozialen Perspektive stark da draufzuschauen. Das wurde ja hier auch in der vorigen Sitzung betrachtet.

Zu „Planetary Health Diet“: Da ist es auch eine Frage, wie man kommuniziert, dass man hauptsächlich Gemüse essen soll angesichts der Anbausysteme, die wir in Deutschland haben. Da spielt nämlich das Getreide eigentlich nur noch eine ganz geringe Rolle – abgesehen von Tierhaltung. Wenn wir das jetzt mit dem Selbstversorgungsgrad in Deutschland betrachten, was gegessen werden soll, nämlich vor allem Obst und Gemüse, dann sieht das hier im Selbstversorgungsgrad relativ schlecht aus. Und was wächst auf Deutschlands Feldern? Weizen hat z. B. die 40-fache Anbaufläche des Obstanbaus.

Das bedeutet, wir brauchen wahrscheinlich – wenn wir z. B. in Richtung „Planetary Health Diet“ gehen wollen – noch mal wirklich eine Veränderung der Forschung und eine Veränderung der Anbausysteme in Deutschland, die man aber offensichtlich auch vorsichtig und gut kommunizieren muss und gut wissenschaftlich begleiten muss. Das wollte ich damit nur noch mal kurz verdeutlichen. Hier (auf der Folie) beim Gemüseanbau – da sieht man auch die Flächen.

Abschließend brauchen wir aus unserer Sicht starke politische Kohärenz. Deswegen werben wir dafür, dass die Beschlüsse des CFS stärker in Deutschland auch bei der Gestaltung und der Planung nationaler Politiken berücksichtigt werden, denn es gibt diese Politikempfehlungen. Es gibt sehr viele Dokumente, die entwickelt wurden, die aber in der Ausgestaltung deutscher Politik bis jetzt sehr wenig eine Rolle gespielt haben, an denen man sich aber stark orientieren und darauf Rücksicht nehmen kann. Wir sehen, dass es da gerade zur Arbeit mit dem CFS eine lange Kontinuität mit dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) gibt, das ja für die FAO zuständig ist. Da muss man sagen, das ist jetzt wirklich seit mehreren Legislaturen so, das sehen wir sehr positiv. Beim BMZ und auch auf der europäischen Ebene gibt es da manchmal etwas Nachholbedarf.

Abschließend noch: Wir würden uns freuen, wenn als Empfehlung die Bundesregierung und besonders die mit Ernährungsfragen befassten Ministerien – das BMEL und das BMZ – die eigenen Strukturen zu einer zielführenden Zusammenarbeit mit dem CFS und dessen finanzieller Stärkung ausrichten, um sich stärker auf diese Berichte zu beziehen und um zu sehen, dass die besser umgesetzt werden können und dass man die Empfehlungen aufgreift und diskutiert. Und wir sehen, dass im BMEL, aufbauend auf bestehende Strukturen, die langfristig zum Recht auf Nahrung im Ministerium geschaffen worden sind, schon wichtige Reformen eingeleitet worden sind, u. a. auch die Schaffung eines eigenen Referats zum Recht auf Nahrung, das sich sowohl national aber auch international mit der Verwirklichung des Rechts auf Nahrung befassen wird. Das sehen wir als positiv an. Und damit bin ich jetzt am Ende.



Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Ein ganz herzliches Dankeschön auch für diesen sehr fesselnden Vortrag mit zahllosen Details, die man sicherlich nur im Nachgang noch mal nachlesen und erfassen kann. Die Präsentation steht uns ja zur Verfügung – ganz zu schweigen von den vielen Informationen, die ansonsten noch dahinter liegen, die wir natürlich nicht im Ansatz hier besprechen können.

Ich habe schon eine Wortmeldung. Nein, ich sehe gerade, ich habe drei Wortmeldungen. Wir machen das in der Reihenfolge, wie die Wortmeldungen bei mir angekommen sind, nämlich Herr Al-Halak als Erstes, dann Herr Dr. Stefinger und dann Frau Hagl-Kehl. In der Reihenfolge. Bitte.

Abg. **Muhanad Al-Halak (FDP):** Erst mal vielen Dank. Die Frage vielleicht an Sie beide: Weltweit betrachtet ist eine der kritischsten Fragen bei immer größerem Bedarf an Nahrung und Anbauflächen sicherlich der zunehmende Wasserbedarf. Eine Transformation hin zu einem vor allem klimaangepassten Agrar- und Ernährungssystem braucht eben zuallererst ein angepasstes Wassermanagement. Dies gilt mittlerweile für uns, aber in extremer Form für den Globalen Süden, denn wenn kein Wasser mehr zur Verfügung steht, bringt auch jedes moderne Ernährungssystem nichts mehr. Inwieweit sieht man den Fortschritt oder Bewegungen beim illegalen und korrupten Brunnenbau? Und welche Wege tun sich in Ländern wie Äthiopien, Somalia oder auch Kenia auf, das wenige verbleibende Wasser systematischer zu fördern und auch zu verteilen?

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Dankeschön. Die Frage richtete sich an beide Sachverständige, deswegen schaue ich mal zu Ihnen. Wer möchte mit der Beantwortung einsteigen?

Sachverständiger **Stig Tanzmann** (Referent Landwirtschaft, Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.): Ja, Wasserbedarf ist ein sehr großes Thema gerade mit Blick auf Trockenheitsresistenz. Also Trockenheit ist ein riesiges Problem. Es braucht Bewässerungssysteme. Es braucht eine faire Aufteilung von Bewässerungssystemen. Was wir im Globalen Süden sehr, sehr stark sehen, ist, dass

sich natürlich große Investitionen nicht nur Land-, sondern Wasserrechte und Wasserzugänge gesichert haben. Und was wir z. B. bei einigen Partnerorganisationen jetzt eher in Brasilien sehen, ist, dass z. B. gezielt Landstriche ausgetrocknet werden, um Wasser für andere exportbestimmte Feldfrüchte zu nutzen. In Kenia sind wir dann auch bei der Frage: Wo und wofür wird Wasser genutzt? In Kenia und Äthiopien haben wir natürlich auch die Herausforderung, dass es eine sehr stark exportorientierte Blumenindustrie gibt, und die Länder zwischen den Zielkonflikten stehen, ob sie Schnittblumen für den Export anbauen und dafür relativ viele Wasserressourcen nutzen oder ob sie das Wasser besser für die landwirtschaftliche Produktion nutzen. Das ist ein wirklich großes Problem.

Ein anderes großes Problem ist, dass es eigentlich kein gut greifendes internationales Abkommen für Wasserfragen gibt. Also das, was wir mit dem Komitee für Welternährung haben, das gibt es im Wasserbereich nicht. Da gibt es eine noch weniger gute Governance. Da müsste man dran.

Und Äthiopien – weil Sie es ansprechen – hat natürlich sehr, sehr viele Konflikte auch mit seinen Nachbarländern, weil sie (Äthiopien) Wasserenergie und Staudämme gerade auch zur Bewässerung in den letzten Jahren stark aufgebaut haben. Aber als Land am Oberlauf des Nils gibt es sowohl im Sudan als auch in Ägypten natürlich große Sorgen, dass sie von Wasserressourcen abgeschnitten werden. Es hat in Äthiopien auch zu großen internen Landkonflikten geführt, weil nur hauptsächlich große Flächen, die in den Export gehen, auch für Nahrungsmittel, die in den Export gehen, bewässert werden, und Menschen für diese Wasserbeschaffungsmaßnahmen verdrängt worden sind.

Ein Positivbeispiel: In Brasilien hat es z. B. unter der alten Regierung – damals noch unter der Arbeitsregierung, PT-Regierung – ein Programm zum lokalen Zisternenbau gerade im sehr, sehr trockenen Nordosten gegeben, um den Menschen sozusagen noch ein Mindestmaß an Produktion von Nahrungsmitteln auch, falls eine Ernte ausfällt, auf dem Land zu ermöglichen, um auf dem Land bleiben zu können, was noch zusätzlich mit sozialen Sicherungsmaßnahmen abgepuffert ist, um die Landflucht in die großen brasilianischen Städte abzusinken. Das sind



Maßnahmen, die wir im Wassermanagement als wegweisend erachten.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Vielen Dank, Herr Tanzmann. Herr Prof. Graner, möchten Sie ergänzen?

Sachverständiger **Prof. Dr. Andreas Graner** (Geschäftsführender Direktor und Leiter der Abteilung Genbank, Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)): Ich denke, Ihre Anmerkungen, dass sozusagen jede Pflanze und jedes Tier, jedes Lebewesen Wasser braucht, kann in ihrer Deutlichkeit nur unterstrichen werden. Wir als Wissenschaftler sind jetzt manchmal so mit der positiven Aussage konfrontiert, dass wir selber im Hinblick auf Trockentoleranz – und übrigens auch Hitzetoleranz – Untersuchungen machen und die genetischen Grundlagen dafür erforschen. Also Pflanzen unterscheiden sich schon im Hinblick auf ihre Trocken- und Hitzetoleranz, aber sie brauchen natürlich ein Minimum an Wasser. In der Wüste geht nichts mehr. Und insofern bin ich da immer vorsichtig, zu viel Optimismus zu erzeugen, denn die genetischen Grundlagen – diese abiotische Stresstoleranz, Trockenheit, Hitze – sind sehr komplex und sehr kompliziert. Im Hinblick auf Wasser international denke ich, sind es zwei Punkte: Einmal Grundwasser, Grundwasserentnahmen, wenn Sie nur an den mittleren Westen und an große Teile Nordamerikas denken. Das ist das eine Problem. Und das andere, was schon angesprochen wurde, sind die Flüsse und das Wassermanagement von Fließgewässern, Euphrat, Tigris. Sämtliche Flüsse in Asien entspringen dem Himalaya. Wir können davon ausgehen, dass im Moment beim „Global Warming“ die Gletscher, was das Nachliefern von Wasser betrifft, relativ produktiv sind. Aber dieser „Wasserpiek“ wird irgendwann durch sein, und dann wird Asien vor einem riesigen Wasserproblem stehen.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Vielen Dank, Ihnen beiden für die Beantwortung. Dann darf ich Herrn Dr. Stefinger bitten.

Abg. **Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender. Vielen Dank für Ihre Vorträge. Ich möchte direkt in die Fragen einsteigen. Herr Prof. Graner, Sie hatten von Zielkonflikten gesprochen. Wenn wir uns jetzt

insbesondere auch die SDGs (Sustainable Development Goals, Nachhaltigkeitsziele) anschauen, bei denen wir ja gerade „Halbzeit“ haben, und hier das Ziel 2, „Kein Hunger“: Als Entwicklungspolitiker, der ich auch sein darf, haben wir ja auch die Zahlen im Kopf, wie sich die Weltbevölkerung entwickeln wird. Und wenn wir die aktuellen Prognosen anschauen, dann werden wir 2050 bei 9,71 Milliarden Menschen sein. Ich habe eine Aussage im Kopf – ich weiß leider nicht mehr, von wem –, dass unser Planet mit der heutigen Technik in der Lage wäre, 10 Milliarden Menschen zu ernähren. Stimmen Sie dem aus Ihrer Sicht zu?

Und wenn wir uns das anschauen, dann kann man ja festhalten, dass wir die Technik und auch das Wissen haben. Wir müssen aber beides auch entsprechend anwenden, um eine wachsende Weltbevölkerung ernähren zu können. Und da haben Sie Innovationen angesprochen. Könnten Sie genauer ausführen, welche Innovationen Sie hier sehen? Stichwort: „Gentechnik“. Und mich würde auch interessieren, wie Sie konkret die Arbeit der Saatgutdatenbanken, beispielsweise in Spitzbergen, einschätzen und die finanzielle Ausstattung derselben und inwieweit hier mehr getan werden müsste.

Zweite Frage an Herrn Tanzmann. Sie haben in Ihrer Präsentation erwähnt, dass insbesondere Frauen und Mädchen auf besondere Weise bei der Ernährung von dieser Ungleichheit betroffen sind. Jetzt ist ja bekannt, dass Frauen rund 80 Prozent der Nahrung in Entwicklungsländern produzieren, ihnen aber nur 15 Prozent des Bodens gehören. Glauben Sie nicht, dass eine Ausweitung von Mikrokrediten hier eine Möglichkeit wäre, insbesondere Frauen und Mädchen zu unterstützen, um selbst tätig zu werden – also „Hilfe zur Selbsthilfe“ im besten Sinne –? Und inwieweit sehen Sie nicht auch das Thema „Befähigung statt Hilfe“? Ich will das nicht gegeneinander ausspielen, dass wir uns nicht falsch verstehen. Aber wäre es nicht sinnvoller, in unserer internationalen Zusammenarbeit auch noch mal viel stärker auf das Thema „Befähigung“ zu setzen, anstatt nur oder verstärkt auf das Thema „Hilfe“? Ernährungsprogramme sind alle wichtig, und die finde ich auch gut, dass wir uns da bitte nicht falsch verstehen. Aber „Befähigung zur Produktion vor Ort“ müsste doch eigentlich



das Hauptthema sein – auch am Ende für „Brot für die Welt“ und für alle Organisationen, die hier unterwegs sind.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Jetzt haben wir für die Beantwortung nicht mehr so viel Zeit, aber Herr Prof. Graner beginnt erst mal.

Sachverständiger **Prof. Dr. Andreas Graner** (Geschäftsführender Direktor und Leiter der Abteilung Genbank, Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)): Gut, das waren ja viele Fragen. Da haben wir also auch dann mehrfach die fünf Minuten, denke ich. Jetzt muss ich gerade gucken, wo ich meine Notizen gemacht habe – Entschuldigung.

Vielleicht ganz kurz die Frage: Können wir 10 Milliarden Menschen ernähren? Also ich tue mir da schwer, solche Prognosen abzuliefern. Nils Bohr hat ja schon mal gesagt, Vorhersagen sind schwierig, insbesondere, wenn sie die Zukunft betreffen. Aber ich vermute mal, dass, wenn man mit der gegenwärtigen nicht nachhaltigen Technologie sozusagen weiterarbeitet, also mehr Ressourcen verbraucht als letztlich nachgeliefert werden – geologisch, biologisch –, es wahrscheinlich möglich sein wird, mit erheblichem menschlichen Fußabdruck und Überschreiten der planetaren Grenzen, 10 Milliarden Menschen zu ernähren. Und ich weiß auch nicht, wie groß unser Einfluss im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung überhaupt sein kann. Wenn ich mir aber unsere Zahlen hier angucke, dann stelle ich fest, dass seit 2000 – das steht, glaube ich, auch in meinen Unterlagen – eigentlich die Erträge unserer Hauptfeldfrüchte relativ flach bleiben, also die Erträge am „Farmgate“, würde man sagen, also am Verkaufsstand, oder am Silo noch ungefähr um 0,25 Prozent pro Jahr bei Weizen in Deutschland und Europa steigen. Und damit sind wir weit davon entfernt, was wir bei konstanter Fläche an Flächenenertragssteigerungen im Hinblick auf die Vorhersagen der FAO liefern müssten, die ja – glaube ich – besagen, dass bis 2050 50 oder 100 Prozent mehr produziert werden müssen bei steigendem Fleischverbrauch usw. Ich kann Ihnen als Genetiker nur sagen: Die Pflanzengenetik schafft es weiterhin, diesen Züchtungsfortschritt, den wir die vergangenen Jahrzehnte hatten, zu realisieren. Das sind 1 bis 2 Prozent Ertragszuwachs pro Jahr. Aber da wirkt dagegen,

dass andere Betriebsmittel wie Düngung und Pflanzenschutz zurückgehen, und das führt dazu, dass die Erträge letztlich stehen bleiben.

Letzter Punkt: Was wir an Innovationen seitens der Forschung liefern können: Innovationen können nur aus der Grundlagenforschung heraus entstehen. Wir brauchen also weiterhin eine leistungsfähige Grundlagenforschung und die Innovationen, die betreffen Zuchtmethodik – Zuchtmethodik im klassischen Sinn. Das ist in zunehmendem Maße ein Arbeiten mit „Big Data“, weil wir in der Lage sind, Pflanzenwachstum sowohl auf der Merkmalsebene als auch genetisch sehr viel genauer verfolgen zu können, als es in der Vergangenheit der Fall war. Und da entstehen riesige Datenmengen. Da kommt dann auch Künstliche Intelligenz mit rein. Im Bereich „Biotechnologie“ arbeitet man weiterhin an der Verbesserung von Verfahren, sogenannter Doppelhaploid-Techniken, um einfach Zuchtzyklen zu verkürzen. Und dann hatte ich hier ja auch noch reingeschrieben, „Grüne Gentechnik“, „Mutageneseverfahren“ und die berühmte Gen-Schere „CRISPR/cas“: Ich denke, das sind Technologien, die wir uns auf jeden Fall offen halten müssen, von denen wir uns jetzt nicht verabschieden dürfen. Ich bin aber weit davon entfernt zu sagen, dass diese Technologien jetzt die Lösung für das Hunger- und Verteilungsproblem in Zukunft darstellen werden, aber sie haben einen Optionswert.

Und Ihre letzte Frage war zu Spitzbergen – glaube ich. Ich denke, das läuft gut. Es wird ja auch im Wesentlichen durch die Bundesrepublik Deutschland finanziert. Wir liefern auch Material dorthin. Wichtig ist aber: Das ist ein reines Saatgutlager. In Spitzbergen lagert das Material bei minus 18 Grad in einem unterirdischen Bunker. In unserer Genbank lagert es auch bei minus 18 Grad. Da ist grundsätzlich kein Unterschied. Der Unterschied zu einer echten Genbank, wie wir sie haben, liegt darin, dass wir spätestens alle 50 Jahre das Material vermehren, und das ist notwendig, um das Saatgut lebensfähig zu erhalten. Das geht natürlich in Spitzbergen nicht. Da liegt es. In Spitzbergen sind Schnee und Felsen. Da kann man keine Pflanzen anbauen. Das heißt, wir können nur in 50 Jahren beginnen, dieses Saatgut, was wir geliefert haben,



sukzessive auszutauschen und durch neue sogenannte Sicherheitsduplikate zu ersetzen.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Ich muss jetzt an der Stelle Herrn Tanzmann mit seiner Antwort ein bisschen vertrösten. Wir müssen uns an die Spielregeln halten. Und ich habe Frau Hagl-Kehl auf der Rednerliste, und will sie auf jeden Fall jetzt zum Zuge kommen lassen.

Abg. **Rita Hagl-Kehl (SPD):** Dankeschön. Dann stoße ich aber jetzt in das gleiche Horn wie Herr Stefinger. Dann richte ich meine Frage an Herrn Tanzmann: Sie haben ja in Ihren Ausführungen ziemlich viel darüber geschrieben, wie wir diese Länder im Globalen Süden unterstützen können. Ich war mit dem Landwirtschaftsausschuss in Kenia und Sambia. Uns ist aufgefallen, woran es da eigentlich liegt – das ist die Technik. Die bearbeiten mit der Hacke noch die Felder. Die haben keine maschinellen Transportmöglichkeiten. Man bringt ihnen jetzt bei, wie sie den Dünger erzeugen, weil vorher immer nur der Kunstdünger gefördert wurde. Meine Frage geht dahin: Wie können wir es Ihrer Meinung nach hinbekommen, dass wir wirklich da vor Ort eine bessere Ausbeute bekommen. Denn ich glaube schon – das steht ja auch in Ihrer Stellungnahme, Herr Prof. Graner –, dass wirklich die Menschen regional konsumieren sollen. Und dann ist es für mich nicht die Lösung, dass wir Weizen oder irgendetwas rüber liefern. Sondern für mich ist – glaube ich – schon die Lösung, dass die selber produzieren. Und da ist meine Frage an Herrn Tanzmann, vielleicht auch an Herrn Prof. Graner: Was können wir noch mehr machen, dass wir Afrika oder überhaupt den Globalen Süden befähigen, dass sie sich selber ernähren können, weil ich glaube, dass das eigentlich der Ansatz ist, wo wir hin müssten.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Herr Tanzmann, Sie sind direkt angesprochen.

Sachverständiger **Stig Tanzmann** (Referent Landwirtschaft, Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.): Dankeschön für die Frage. Ich glaube, ein Punkt, der ganz wichtig ist, ist auf jeden Fall, den Entwicklungshaushalt hoch zu halten und nicht absinken zu lassen und gerade auch im BMZ den Fokus auf die Ernährungsfrage aufrecht zu erhalten – das war ja bei der Vorgängerregierung

auch ein sehr starkes Thema –, da wünschen wir uns, dass das fortgesetzt wird. Dass gerade diese agrarökologischen Zentren oder ökologischen Zentren und das dortige Wissensmanagement stärker gesammelt wird, um dann in die Implementierung zu kommen. Gerade mit Blick auf Kenia haben wir die Erfahrung gemacht, dass sehr viele Partner von uns, die Biodünger produzieren, sehr hohe Nachfrage hatten und sich mehr Unterstützung gewünscht hätten, um eine bessere Antwort für das Land geben zu können, wie sie mit den hohen Stickstoffpreisen auf dem Weltmarkt umgehen können, und da in die Transformation zu kommen. Und da braucht es mehr Unterstützung für agrarökologische Beratung – wie man das richtig machen kann. Da wünschen wir uns eigentlich eine globale Beratungsoffensive, um aus den Erfahrungen lernen zu können, gerade auch aus den Süd-Süd-Erfahrungen. Das BMZ hat da ja gute Punkte auch mit der Kooperation mit Indien. Da könnte es eine stärkere Kooperation gerade auch mit dem afrikanischen Kontinent geben, und wir hoffen, dass man auch die progressiven Erfahrungen aus Südamerika da einen Austausch hineinkriegen kann.

Und Mechanisierung ist ein großes Thema. Da muss man immer gucken, wo und in welchem System die Hacke durchaus auch Sinn machen kann. Aber ganz klar: Wie kriegt man angepasste Mechanisierung? Der 100 PS- oder 300 PS-Schlepper ist nicht die angepasste Mechanisierung dort vor Ort. Und da muss man sehen, wie man wieder dahin kommt, diese Kleintechnik zu entwickeln, zu fördern und aufzubauen. Da gibt es leider in den letzten 30, 40 Jahren einen sehr großen Bruch. Da gibt es wenig, was da wirklich gemacht wird. Da steht man leider relativ am Anfang. Wie man das hinbekommt, ist etwas, was uns sehr stark umtreibt.

Und was wir in der Krise auch gesehen haben und was auch sehr wichtig ist, sind Markzugänge zu schaffen. Denn Partner von uns haben teilweise Überschüsse agrarökologisch produziert, sind aber gar nicht auf den Markt gekommen, weil die Transportinfrastruktur nicht funktioniert, weil sie auch an den fossilen Energien hängt. Wie kommt man zu einer nicht fossilen Transportinfrastruktur in den Ländern des Südens, dass die urbanen



Zentren aus der Region versorgt werden können? Vielleicht über Kleinschmalspurbahnssysteme, die halt nicht mit Kohle oder Öl laufen, sondern über Strom oder was auch immer? Sich darüber Gedanken zu machen, wie kriegt man das so regional hin, um diesen Menschen vor Ort zu helfen?

Und gerade noch mal vielleicht ein Teil zur Antwort auf die Vorfrage. Es braucht gerade Ausbildungssysteme für Frauen. Und es braucht nicht Agrarberater, sondern es braucht Agrarberaterinnen, dass Frauen zu Frauen sprechen, die die Arbeit machen. Und das ist auch ein Thema, was für uns sehr, sehr wichtig ist und bei dem wir immer große Defizite sehen. Weil ansonsten versucht wird, Wissen zu vermitteln, das aber beim Gegenüber gar nicht ankommt, weil man einfach aneinander vorbei redet oder Fragen gar nicht gestellt werden können, weil es einfach leider noch Geschlechterbarrieren gibt. Vielen Dank.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Vielen Dank. Damit sind – glaube ich – auch die Fragen von Herrn Dr. Stefinger mit beantwortet? Er bestätigt das. Okay. Super. Ja, dann Frau Spallek. Bitteschön.

Abg. **Dr. Anne Monika Spallek (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Eine Frage an Herrn Tanzmann: Inwieweit sind Exporte von Überproduktion, was wir nicht essen, in den Bereichen von Milch und – ich sage mal – auch der Hähnchenbeine, Milchpulver, nach Afrika etc., eigentlich kontraproduktiv oder produktiv zur Bewältigung von Hungerproblemen? Also es wird auch oft gerade von industrieller Seite gesagt, dass wir aufgrund von Standortvorteilen bei uns ja besonders gut Milch klimaneutral oder viel effizienter erzeugen könnten. Ich sage mal so, die „Superkuh“, die dann besonders effizient den Liter Milch produziert im Vergleich zu anderen Ländern. Und es wird uns oft vorgehalten, dass wir eigentlich dazu verpflichtet wären, in Länder, die das nicht könnten, da sie – ich sage mal – keine fruchtbaren Böden und so hätten, zu exportieren. Wie sehen Sie das?

Sachverständiger **Stig Tanzmann (Referent Landwirtschaft, Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.):** Vielen Dank für die Frage. „Brot für die Welt“ sieht das

aus sehr unterschiedlichen Perspektiven sehr kritisch. Ich denke, Sie wissen alle, dass wir den Export von Geflügelteilen nach Afrika als sehr problematisch ansehen, weil es die lokale Produktion zerstört hat und gerade das auch (diese Produktion) ein Punkt oder ein Beitrag war, wo gerade Frauenökonomien sehr stark in kleinbäuerliche Geflügelhaltung investieren konnten, wo sie dann teilweise wirklich über Mikrokreditsysteme Geflügel kaufen, es mästen und weiterverkaufen konnten und damit ein Einkommen erwirtschaften konnten. Das sind Dinge, die leider schon seit einiger Zeit zerstört worden sind. Und die Exporte bringen aus unserer Sicht keinen positiven Beitrag zur lokalen Ernährung. Bei Milch muss man auch noch sagen, was noch hinzukommt: Milch ist nicht überall gerade in Afrika und in Westafrika ein traditionelles Ernährungsprodukt. Also indem man Milchpulver dort einführt, ändert man das Ernährungssystem aus unserer Sicht in eine nicht nachhaltige Richtung. Gerade in Westafrika ist Milch ein saisonales Produkt von lokalen Viehhirten gerade im Sahel-Bereich, was vor allem in der Regenzeit zur Verfügung steht. Aber in den tropischen Küstenregionen haben die Menschen eigentlich teilweise auch Laktoseintoleranzen, und ist es nicht sinnvoll, dort Milch einzuführen. Da könnte man z. B. viel besser mit Pflanzenmilch, wenn man da eine Milch haben will, mit einer Soja-Milch usw. usf. arbeiten.

Und Herr Prof. Graner hat ja auch in seinem Eingangsstatement schon deutlich gemacht, Deutschland und Europa exportieren sehr, sehr viele Produkte, um dann z. B. auch die Tierhaltung intensivieren zu können und dann intensiv und erfolgreich produzieren zu können. Auch das ist natürlich etwas, was man sehr kritisch sehen muss, weil natürlich über die Fläche, die gerade in Südamerika für die Futtermittelproduktion extern genutzt wird – Stichwort: „Soja-Flächen“ –, Flächen beansprucht werden, die dann wieder entweder zu Lasten des Regenwaldes oder des Cerrados gehen. Das ist sozusagen die Trockensavanne in Brasilien, die noch stärker für Soja- und Maisproduktion für den Export umgebrochen worden ist als andere Flächen, die sich dann auch wieder negativ auf den lokalen Wasserhaushalt auswirken.



Ich denke, Sie werden es alle auch vernommen haben, dass Montevideo in Uruguay noch drei Wochen Wasser hat, weil einfach das Wassersystem oder die Auffüllung der lokalen Wassersysteme durch Regen nicht mehr gegeben ist. Weil die „fliegenden Flüsse“, wie man sie in Südamerika nennt, die aus dem Amazonas dann gen Süden gehen, unterbrochen sind, weil das Ökosystem vor Ort schon so schwer geschädigt ist und das natürlich auch mit den Importen von Soja und anderen Futtermitteln zu tun hat. Und man sich muss da auch immer fragen, wenn wir über Welternährungsfragen sprechen, „Welche Getreideeinheit kommt wirklich der menschlichen Ernährung zugute?“. Aus dieser Sicht sehen wir Exporte aus verschiedenen Perspektiven als schwierig an und würden sagen, im Sinne der Ernährungssouveränität wäre es wichtiger, über Befähigungen, die Menschen in die Lage zu versetzen, lokal Fleisch zu produzieren, lokal Fleisch zu konsumieren. Und das gerade auch in der Unterstützung von Frauen, die gerade in der Kleintierhaltung sehr stark aktiv waren. Es ist eine gute Möglichkeit für sie, selbst aktiv zu werden, weil sie häufig keine Landrechte haben. Das wäre noch der nächste Punkt als Antwort auf die Frage von Herrn Stefinger. Gerade Frauen Landrechte zu geben oder gesicherten Zugang zu Land, halten wir für extrem wichtig.

Vorsitzender Helmut Kleebank (SPD): Vielen Dank für die Beantwortung. Meine Redeliste ist abgearbeitet. Ich schaue mal in die Runde. Gibt es weitere Wortmeldungen?

Ich stelle fest, das ist nicht der Fall. Dann bleibt mir, mich bei Ihnen beiden für dieses Schlaglicht oder diese Schlaglichter auf ein höchst komplexes Thema zu bedanken. Es gibt zahllose Aspekte, die wir heute nicht ansprechen oder gar vertiefen konnten. Der Staatssekretärsausschuss und die beteiligten Ministerien werden sich auch mit dem Thema beschäftigen. Wir sind – glaube ich – alle sehr gespannt, was da herauskommt. Es wird ja einen entsprechenden Transformationsbericht geben. Den werden wir – glaube ich – alle aufmerksam lesen und hoffen, dass sich die Dinge in die richtige Richtung entwickeln. Deswegen in diesem Sinne: Ihnen beiden ein herzliches Dankeschön für Ihre Ausführungen und für die Unterstützung unserer Arbeit.

Dann darf ich die Sitzung schließen und wünsche allen noch eine gute Sitzungswoche. Dankeschön.

Schluss der Sitzung: 18:51 Uhr

Helmut Kleebank, MdB

Vorsitzender

Deutscher Bundestag
Parlamentarischer Beirat
f. nachhaltige Entwicklung

Ausschussdrucksache
20(26)66

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie
und Entwicklung e. V.
Abteilung Politik
Stig Tanzmann
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
+49 30 65211 1486
Stig.Tanzmann@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de

Schriftliche Stellungnahme

**Für die 41. Sitzung des Parlamentarischen Beirates für
nachhaltige Entwicklung zum Thema „Nachhaltige Agrar-
und Ernährungssysteme“, am Mittwoch, den 14. Juni 2023**

Einleitung

Eine *nachhaltige Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme* bedeutet, dass die Verwirklichung des *Rechts auf Nahrung* für alle Menschen das zentrale Ziel dieser wird. Es geht um eine Welt ohne Hunger, in der die Menschenrechte aller gewahrt werden. Die bestehenden Systeme lassen über 800 Million Menschen hungern und versorgen 2,4 Milliarden Menschen nur mangelhaft mit gesunder Nahrung. Die andauernde starke Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Agrar- und Ernährungsbereich trifft Frauen und Mädchen besonders. Dieser Zustand muss schnellstmöglich überwunden werden. Im Rahmen der *feministischen Entwicklungspolitik* sollte dies eine zentrale Aufgabe sein.

Gleichzeitig schädigen die bisherigen Systeme zum Teil massiv die Biodiversität und tragen zum Klimawandel bei. Dadurch sind die Lebensgrundlagen aller Menschen bedroht. Für Brot für die Welt muss die Transformation daher die Lebensweise der Menschheit wieder mit den Grenzen des Planeten in Einklang bringen.

Die zentrale Herausforderung, der sich die Weltgemeinschaft in den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen stellt ist es, *niemanden zurück zu lassen*. In diesem Sinne sind für eine erfolgreiche Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme vielversprechende Hebel: das Recht auf Nahrung; Agrarökologie; Ernährungssouveränität. Folgende fünf Aspekte sollten nach Ansicht von Brot für die Welt in der Transformationsdebatte besonders berücksichtigt werden.

1. Notwendige Kooperation für eine erfolgreiche Transformation

Für die Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme streitet Brot für die Welt in enger Absprache mit seinen Partnerorganisationen aus dem Globalen Süden, auch weil sie die Perspektive der von Hunger und Mangelernährung Betroffenen in die Auseinandersetzung einbringen. Negative Folgen der bisherigen Nahrungsproduktion und -verteilung müssen klar benannt und Alternativen mit Kleinproduzent:innen und Betroffenen analysiert und entwickelt werden, damit sich die Transformation an ihren Rechten und Ansprüchen ausrichtet. Nur so können historische Ungerechtigkeiten, die teils noch ihre Wurzeln in der Kolonialzeit haben, überwunden werden. Die Verwirklichung von Ziel 2 der nachhaltigen Entwicklungsziele, *den Hunger zu beenden*, ist sehr eng mit der Verwirklichung von Ziel 10, *Ungleichheit innerhalb und zwischen den Staaten zu reduzieren*, verknüpft. Im Sinne der Verwirklichung des Rechts auf Nahrung für alle Menschen im Rahmen der nachhaltigen Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme bedeutet dies, es müssen Umverteilungsmaßnahmen ergriffen werden. Nur so können die über 800 Million Menschen die hungern und die 2,4 Milliarden Menschen die von Mangelernährung betroffen sind, erreicht werden.

Der zentrale Beitrag von Brot für die Welt in der Transformationsdebatte ist der gemeinsame Einsatz für Lösungsansätze die inklusiv entwickelt wurden, sich an den Menschenrechten orientieren und ihre Einhaltung garantieren. Um eine agrarökologische Transformation zu erreichen, stellt Brot für die Welt erfolgreiche Beispiele in den Projekten seiner Partner:innen, mit ihnen gemeinsam, öffentlich zur Diskussion. In diesem Kontext ist es

unerlässlich, dass der *Welternährungsausschuss (CFS)*, als das inklusivste Gremium der Vereinten Nationen, die führende koordinierende Rolle bei einer Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme innehat. Der CFS bietet eine Reihe wissenschaftlicher Berichte zur *Agrarökologie*¹, dem von Brot für die Welt favorisierten Prinzip der Nahrungsproduktion, und der Transformation der Ernährungssysteme.² Auch weitere für eine Transformation entscheidende Aspekte, wie die Rolle von Frauen³, Pastoralist:innen, Jugend⁴ oder Fischerei sind im CFS fundiert analysiert und durch Politikempfehlungen⁵ untermauert worden. Brot für die Welt engagiert sich mit seinen Partner:innen als Teil des zivilgesellschaftlichen Mechanismus des CFS, dem Civil Society and Indigenous Peoples Mechanism (CSIPM). Das Visionsdokument des CSIPM zur Transformation der Ernährungssysteme ist dabei weiterhin wegweisend.⁶ Mit größtem Interesse zu erwarten sind die Veröffentlichung des neuesten wissenschaftlichen Berichts des CFS am 15. Juni 2023⁷, *Verringerung der Ungleichheiten im Bereich Ernährungssicherheit und Ernährung*, und der folgende Prozess zur Entwicklung von politischen Handlungsempfehlungen.

2. Positive Beispiele für Transformationsansätze

Als positiven Beitrag zur Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme sieht Brot für die Welt die zunehmende Zusammenarbeit der Bundesregierung mit dem *UN Sonderbericht-erstatte für das Recht auf Nahrung* an. So hat das BMEL diesen erstmals prominent zum Global Forum for Food and Agriculture (GFFA) 2023 nach Berlin eingeladen. Andere Ministerien sollten diesem Beispiel folgen und die zuständigen UN Sonderbericht-erstatte:innen stärker in ihre Arbeit einbeziehen und so einen Beitrag zur Umsetzung des Koalitionsvertrags und der Agenda 2030 leisten.

Auch von der vom BMEL ausgerichteten XIV. Politik gegen Hunger Konferenz am 27. - 28. Juni 2023 in Berlin, mit dem Thema *Menschenrechtsbasierte Ansätze für die Transformation von Ernährungssystemen*⁸, erwartet Brot für die Welt starke Impulse für die politische Debatte zur nachhaltigen Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme.

Besonders eindrücklich und aktuell sind für Brot für die Welt die Erfahrungen in Brasilien. Dort wurde im Februar 2023 *der nationale Ernährungsrat (CONSEA)* wiedereingesetzt. Der CONSEA ist ein beispielhaftes Gremium, wie die Bevölkerung von der eigenen Regierung, im Sinne des Rechts auf Nahrung und der Inklusivität des CFS, in die sozial-agrarökologischen Transformationsprozesse einbezogen werden kann. Von diesem Ansatz sollte auch die Bundesregierung lernen. Gleichzeitig sehen wir großes Potential darin, dass

¹ <https://www.fao.org/3/ca5602en/ca5602en.pdf>

² <https://www.fao.org/3/i7846e/i7846e.pdf> und <https://www.fao.org/3/ca9731en/ca9731en.pdf>

³ <https://www.fao.org/cfs/workingspace/workstreams/gender/en/>

⁴ <https://www.fao.org/3/cb5464en/cb5464en.pdf>

⁵ <https://www.fao.org/cfs/policy-products/en/>

⁶ <https://www.csm4cfs.org/wp-content/uploads/2021/04/EN-vision-VGFSyN.pdf>

⁷ <https://www.fao.org/cfs/cfs-hlpe/insights/news-insights/news-detail/launch-of-the-report-on-reducing-inequalities-for-food-security-and-nutrition-15-june-2023/en>

⁸ <https://www.policies-against-hunger.de/>

die Bundesregierung CONSEA sowohl politisch, als auch finanziell unterstützt, und so die Umsetzung der CONSEA Empfehlungen durch die brasilianische Regierung motiviert. Dies gilt besonders für die eng mit Agrarökologie und sozialer Sicherung verbundenen Schulessensprogramme. Bei der Finanzierung dieser Programme könnte insbesondere das BMZ einen wichtigen Beitrag leisten.

Ein wichtiger Ansatz um die Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme voranzubringen ist eine *Süd-Süd Kooperation* zu transformativen Ansätzen. Hier hat das BMZ mit den *ökologischen Wissenszentren in Afrika* eine wichtige Grundlage geschaffen, die dringend ausgebaut und in politische Prozesse zur Verwirklichung des Rechts auf Nahrung integriert werden sollte. Dazu kann eine stärkere Kooperation oder Ausweitung der Wissenszentren nach Südamerika hilfreich sein. Im Sinne des Süd-Süd Austauschs könnten auch die positiven Erfahrungen, die im BMZ bei einer Kooperation mit Indien zu Agrarökologie gemacht werden, stärker in solche Austausche einfließen.

3. Eine verzögerte Transformation verschärft die Herausforderungen

Die Folgen des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine haben erneut gezeigt, wie abhängig viele Agrar- und Ernährungssysteme von billiger (fossiler) Energie und durch sie erzeugte externe Inputs/ Betriebsmittel, wie synthetischem Dünger und Pestizide, sind. Folgen dieser Abhängigkeit, auch der deutschen Agrar- und Ernährungssysteme, sind stark steigende Preise für Lebensmittel und eine steigende Inflation. Dies macht insbesondere für Menschen in Armut in Deutschland eine gesunde und ausreichende Ernährung zunehmend schwierig und lässt global die Hungerzahlen steigen.

Aus der Sicht von Brot für die Welt wäre es daher folgerichtig gewesen, mit den (inter)nationalen Maßnahmen, die als Reaktion auf die Folgen des russischen Angriffskrieges auf die Agrar- und Ernährungssysteme ergriffen wurden, den agrarökologischen Wandel und die Transformation zu stärken und zu beschleunigen. Auf diese Weise hätten bestehende Abhängigkeiten reduziert werden können. Dies wurde bisher jedoch unzureichend umgesetzt, so bleibt der Druck auf die Agrar- und Ernährungssysteme in Folge des Krieges gegen die Ukraine hoch.

Hilfreiche Maßnahmen, die weiterhin einen bedeutenden globalen Beitrag leisten können, sind die finanzielle und politische Förderung der lokalen Produktion von Biodüngern und eine gut finanzierte, globale Beratungsinitiative zur agrarökologischen Transformation. Durch diese Maßnahmen könnten die Bodenfruchtbarkeit und die Diversität im Anbau erhöht und der Bedarf an externen Betriebsmitteln reduziert werden. Vorschläge in diese Richtung hat Brot für die Welt auch in einer Anhörung im deutschen Bundestag zu den Folgen des Krieges gegen die Ukraine im Mai 2022 gemacht.⁹

⁹ <https://www.bundestag.de/resource/blob/897868/76e25ba2a928144722b5c666f722032b/04-Stellungnahme-Brot-fuer-die-Welt-data.pdf>

4. Transformation braucht gute Kommunikation

Es ist erforderlich sensibel mit Begrifflichkeiten in der Debatte zu sein. Der Begriff *Innovationen* ist für viele Menschen, die sich tagtäglich den bestehenden dysfunktionalen Agrar- und Ernährungssystemen ausgesetzt sehen, höchst problematisch. Von unseren Partner:innen wissen wir, dass Innovationen für sie oftmals für ein technisch-ökonomisches Verständnis von Agrar- und Ernährungssystemen steht, in dem sie keinen Platz haben und aus dem sie mit Hilfe von Innovationen verdrängt wurden. Innovationskonzepte wie die Grüne Revolution, Risikotechnologien wie Grüne Gentechnik oder Patente, stehen für unsere Partner:innen oftmals für (neo) koloniales, reduktionistisches - häufig männlich dominiertes - Denken, das ihre eigenen (femininen und oder bäuerlichen) Wissenssysteme diskriminiert. Ein aktuelles Beispiel in der globalen Ernährungskrise ist die Förderung der Produktion synthetischen Stickstoff Düngers, auf Basis „grünen“ Wasserstoffs, statt der großflächigen Unterstützung von Agrarökologie und Bio-Düngerproduktion.

Für eine nachhaltige Transformation braucht es daher eine Hinterfragung des technisch-ökonomisch dominierten Innovationsbegriffs. Noch wichtiger ist eine inklusive und menschenrechtsbasierte Kommunikation und Diskussion der Ziele der Transformation, die niemanden zurücklässt.

5. Politische Kohärenz für eine erfolgreiche Transformation

Eine nachhaltige Transformation braucht Kohärenz im politischen Handeln. Dies gilt insbesondere für das Recht auf Nahrung und die Berücksichtigung von Beschlüssen des CFS bei der Ausgestaltung von Politiken und Gesetzen. Daher sollten dringend in den zuständigen Ministerien Vorschläge entwickelt werden, wie das Recht auf Nahrung und CFS Beschlüsse in Deutschland und Europa besser umgesetzt werden können. Stichwörter sind hier *Ernährungsstrategien, Ernährungsräte, Reform der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik und Schulessen*.

Auch in der Entwicklungspolitik ist kohärenteres Handeln erforderlich. Wünschenswert ist, dass das BMZ die Förderung der *ökologischen Wissenszentren* ausbaut. Gleichzeitig sollten Förderungen von Projekten eingestellt werden, die Ansätze der Grünen Revolution verfolgen, wie im Rahmen der *Allianz für eine Grüne Revolution in Afrika*¹⁰.

Zusätzlich ist die Stärkung transformativer Ansätze, wie der Agrarökologie, in den Antworten des BMZ auf die Folgen des Krieges gegen die Ukraine bedeutsam. Hier ist insbesondere die *Global Alliance for Food Security* zu nennen. Diese Allianz sollte agrarökologisch gestärkt und dem CFS untergeordnet werden. Nur, wenn im Sinne der Nachhaltigkeitsziele politisch kohärent gestaltet wird, kann die nachhaltige Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme gelingen. Voraussetzung dafür ist auch, dass die Maßnahmen global kontextualisiert werden.

¹⁰ <https://www.brot-fuer-die-welt.de/blog/2021-eigene-evaluierungen-belegen-agra-ist-gescheitert/>

In diesem Sinne sollte dem inklusiven CFS die führende koordinierende Rolle in den Transformationsprozessen der Agrar- und Ernährungssysteme übertragen werden. Dies bedeutet auch, Parallelprozesse zum CFS, wie den *UN Food Systems Summit*, die *Global Alliance für Food Security* oder entsprechende G7/ G20 Strukturen verbindlich an den Beschlüssen des CFS auszurichten oder aufzulösen.

Mit Sorge blicken wir diesbezüglich auf den *UN Food Systems Stocktaking Moment*¹¹ vom 24. - 26. Juli 2023 in Rom, als Folgeprozess zum UN Food Systems Summit aus dem Jahr 2021. Der UN Food Systems Summit und seine Folgeprozesse werden wegen ihres unverbindlichen Multistakeholder Ansatzes, der schwachen menschenrechtlichen Ausrichtung, des übermäßigen Einflusses der Agrar- und Ernährungsindustrie und seiner Konkurrenz zum CFS von weiten Teilen der internationalen Zivilgesellschaft kritisiert¹². Prozesse und Gremien wie diese fallen besonders mit Blick auf Inklusivität und Menschenrechtsorientierung deutlich hinter das CFS zurück, was eine nachhaltige Transformation weiter erschwert. Die Bundesregierung sollte diesen Entwicklungen entschieden entgegenreten.

In diesem Sinne gilt es in der Bundesregierung, besonders in den mit Ernährungsfragen befassten Ministerien (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, BMEL und Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, BMZ), die eigenen Strukturen zu einer zielführenden Zusammenarbeit mit dem CFS und zu dessen finanzieller Stärkung auszurichten und damit die globale Umsetzung des Rechts auf Nahrung zu unterstützen. Im BMEL wurden hierfür schon wichtige Reformen eingeleitet, wie die Schaffung eines eigenen Referats für das Recht auf Nahrung.

Diese Stellungnahme basiert auf einem Beitrag von Brot für die Welt von Mai 2023, der auf der Webseite des BMZ *Food for Transformation* erschienen ist.

<https://www.foodfortransformation.org/beitrag-lesen/die-ziele-der-transformation-duerfen-niemanden-zuruecklassen.html>

¹¹ <https://www.unfoodsystemshub.org/fs-stocktaking-moment/>

¹² <https://www.foodsystems4people.org/multistakeholderism-report/>, https://www.foodsystems4people.org/wp-content/uploads/2023/05/EN_Analysis-report-2023_FS4P.pdf

Parlamentarischer Beirat für Nachhaltige Entwicklung

Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme

Berlin 14.6.2023

Prof. Andreas Graner

Deutscher Bundestag Parlamentarischer Beirat f. nachhaltige Entwicklung Ausschussdrucksache 20(26)67

Geschäftsführender Direktor am Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)

Die Sicherung der weltweiten Nahrungsmittelversorgung steht weiterhin vor enormen Herausforderungen. Trotz der nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels (Wetterextreme, Hitze, Trockenheit, Versalzung von Böden), der Erfordernisse eines reduzierten Einsatzes von Betriebsmitteln (Düngung, Pflanzenschutz) und der Notwendigkeit, den Verlust der Artenvielfalt und Nutzpflanzenvielfalt zu stoppen, gilt es, eine Absenkung der Flächenerträge unbedingt zu vermeiden und die Erträge möglichst bei solchen Nutzpflanzen zu steigern, bei denen dies weiterhin möglich ist. Dies erfordert Innovationen auf breiter Ebene.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts entsprach der jährliche Ertragsanstieg bei Weizen in Deutschland mit 2,4 % in etwa dem globalen Bevölkerungswachstum. Gleiches traf auf die Ertragsentwicklungen in vielen anderen Ländern zu, die von den Erfolgen der „grünen Revolution“ profitieren konnten. Ein wichtiger Faktor für den Anstieg der Erträge waren Fortschritte auf dem Gebiet der Genetik und Züchtungsforschung. Schätzungen gehen davon aus, dass die Pflanzenzüchtung in der Vergangenheit bis zu 50% zu den globalen Ertragssteigerungen beigetragen hat¹. Aufgrund eines reduzierten Einsatzes von Betriebsmitteln ging in den vergangenen 20 Jahren der Anstieg des Flächenertrags bei Weizen in Deutschland auf 0,25% p.a. zurück. Eine ähnliche Entwicklung ist in anderen europäischen Ländern zu verzeichnen. Dies bedeutet, dass das von der FAO ausgegebene Ziel, die Getreideproduktion im Zeitraum 2006 bis 2050 um 50% zu steigern, weit verfehlt werden wird². Der Produktionsanstieg ist somit hinter das Bevölkerungswachstum zurückgefallen. Gleichzeitig ändert sich die Nachfragestruktur, die durch einen kontinuierlichen Anstieg des Fleischkonsums im bevölkerungsreichsten Erdteil (Asien) geprägt ist.

Welche Kriterien erfüllen nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme?

Die Verwendung von „Nachhaltigkeit“ als Suchbegriff bei Google liefert 336 Millionen Treffer. Dies stellt einen Hinweis auf die weite Spanne von Interpretationsmöglichkeiten dar. In Wikipedia findet sich unter anderem folgende Definition, die sicherlich allgemeine Zustimmung findet:

„Nachhaltigkeit ist ein Handlungsprinzip bei der Nutzung von Ressourcen. Hierbei soll eine dauerhafte Bedürfnisbefriedigung gewährleistet werden, indem die natürliche Regenerationsfähigkeit der beteiligten Systeme bewahrt wird, vor allem von Lebewesen und Ökosystemen.“

Bei der Festlegung von Kriterien für nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme stellt sich die Frage der beteiligten Protagonisten

Wer sind die unmittelbar Handelnden?

In Bezug auf das gestellte Thema könnten Nachhaltigkeitsziele für die Produzenten landwirtschaftlicher Güter sowie für die Verbraucher wie folgt definiert werden.

Landwirte

1. Schonung natürlicher Ressourcen (Rohstoffe, Humusbilanz, Wasserhaushalt)
2. Förderung der Biodiversität (Agrobiodiversität, begleitende Biodiversität, genetische Diversität)
3. Vermeidung von Umweltbelastungen (Dünger, Pflanzenschutzmittel)
4. Bekämpfung des Klimawandels (Landnutzung, Kohlenstoffkreislauf, Klimagase)
5. Gewährleisten der Ernährungssicherheit (Anbausysteme, Pflanzenzüchtung)

Verbraucher

1. Reduktion d. Fleischkonsums/Anpassung der Essgewohnheiten
2. Produkte aus regionalem Anbau/Anpassung der Konsumgewohnheiten

¹ Evenson, R.E., and D. Gollin. 2003. Assessing the Impact of the Green Revolution, 1960-2000. Science 300: 758-762

² Bruinsma, 2009, FAO Expert Meeting, Rome

Diese, sicherlich nicht vollständige Liste macht bereits deutlich, dass die erforderliche Anpassung des Agrar- und Ernährungssektors zu mehr Nachhaltigkeit von einem wesentlichen Zielkonflikt geprägt ist: Wie sind Nachhaltigkeitsziele, wie sie z.B. im Green Deal und der Farm2Fork Strategie festgelegt werden, mit der Aufrechterhaltung der Ernährungssicherheit zu vereinbaren?

Die Optimierung sektoraler Ziele (z.B. Maximierung von Biodiversität, Verzicht auf chemischen Pflanzenschutz) gefährdet die Ernährungssicherheit. Bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitsszenarien gilt es zum einen deren Auswirkungen auf die Flächenerträge und zum anderen die Verfügbarkeit landwirtschaftlicher Flächen zu berücksichtigen.

Auswirkungen der vorgesehenen Ausweitung des ökologischen Landbaus auf den Flächenbedarf

In Deutschland werden rund 6 Millionen ha Getreide für die Körnerernte angebaut. Die Erträge im ökologischen Landbau liegen rund 40% unter denen, welche bei konventioneller Landbewirtschaftung erzielt werden³.

Die Erntemenge von Getreide aus ökologischem Anbau betrug im Jahr 2021 1,2 Millionen Tonnen (Statista 2023). Aufgrund der geringeren Flächenproduktivität entspricht dies gegenüber dem konventionellen Anbau einem zusätzlichen Flächenbedarf von 114.000 ha.

Im Jahr 2021 wurden 11% der landwirtschaftlich genutzten Flächen ökologisch bewirtschaftet. Das Ziel der Bundesregierung ist ein Anstieg der ökologischen Bewirtschaftung auf 30% im Jahr 2030. Unter der Annahme, dass die Ertragsdifferenz nicht reduziert werden kann, wird sich der zusätzliche Flächenbedarf für den Anbau von Getreide auf 311.000 ha erhöhen. Dies sind rund 5% der Getreideanbaufläche in Höhe von 6 Mio ha.

Flächensituation

Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht stellt sich die Frage, wie entsprechende Flächen bereitgestellt werden können.

Deutschland ist im großen Stil Nettoimporteur von Agrarprodukten. Dabei werden Flächenäquivalente im Ausland in Höhe von 116% der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Inland beansprucht.⁴

Deutschland verfügt über: 16,7 Millionen ha landwirtschaftliche Nutzfläche (Stand 2010). Diese setzt sich aus 12 Millionen ha Ackerland und 4,7 Millionen ha Dauergrünland zusammen.

Basierend auf Angaben einer Studie des Umweltbundesamtes beträgt der „Fußabdruck“ bei der ackerbaulichen Pflanzenproduktion nach Aufrechnung aller Im- gegen die Exporte 22,3 Millionen ha. D.h., die Versorgung mit Nahrungs- und Futtermitteln sowie pflanzlichen Rohstoffen, erfordert die Inanspruchnahme einer Fläche von 10,3 Millionen ha außerhalb unserer Landesgrenzen.

Noch gravierender stellt sich die Situation bei Grünland dar. Hier beträgt die insgesamt beanspruchte Fläche 13,7 Millionen ha. D.h., 9 Millionen ha werden außerhalb Deutschlands beansprucht.

In Summe verbraucht Deutschland landwirtschaftliche Güter, deren Produktion 36 Millionen ha beansprucht, wovon nur 16,7 Millionen ha im Inland bereitgestellt werden können.

Freisetzung von Flächen durch die Einstellung der Produktion von Ackerfutter

Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme erfordern ein Umdenken auf Verbraucherseite im Hinblick auf die Ernährung mit tierischen Produkten. Bekanntlich ist die Produktion von Fleisch energieaufwendig. Für die Erzeugung von Rind- und Schweinefleisch sowie Geflügel sind für die Erzeugung pro Kilogramm jeweils 7, 4 und 2 kg Weizen notwendig. Hierbei handelt es sich um Näherungswerte, die aufgrund der jeweiligen Produktionsbedingungen stark variieren können. Im Ergebnis bedeutet dies jedoch für den deutschen Markt, dass erhebliche Ackerflächen im Gesamtumfang von 10,8 Millionen ha für die Erzeugung von Tierfutter herangezogen werden.

Theoretisch könnte durch den vollständigen Verzicht auf den Anbau von Futterpflanzen der Bedarf an Ackerflächen im Ausland auf Null reduziert werden. Dies würde allerdings auch bedeuten, dass Tierproduktion ausschließlich auf Grünland erfolgt kann (Wiederkäuer; kein Schweinefleisch, keine Eier).

Um den Proteinbedarf zu decken, müssten in erheblichen Umfang Eiweißpflanzen, wie Bohne, Erbsen, Linsen oder Lupinen angebaut werden. Dies ist auch ökologisch sinnvoll (N-Fixierung). Flächenerträge von Eiweißpflanzen liegen jedoch bei weniger als die Hälfte der Erträge von Stärkepflanzen. D.h., die durch den Verzicht auf die Produktion von Tierfutter eingesparten Flächen müssten zum Teil wieder für den Anbau von Leguminosen genutzt werden. Diese Betrachtungen zeigen deutlich, dass unter der Prämisse keine weiteren Flächen ins Ausland zu verlagern,

1. Deutschland auch in Zukunft nicht in nennenswertem Umfang landwirtschaftliche Nutzflächen aus der Produktion nehmen kann;

³ Z.B. <https://biohandel.de/markt-branche/bio-landbau-weniger-ertrag-aber-besser-bei-duerre>

⁴ Entwicklung von konsumbasierten Landnutzungsindikatoren, Bruckner et al. 2017, UBA

2. Eine Reduktion der Flächenerträge eine weitere Ausweitung der Inanspruchnahme von Flächen im Ausland zur Folge haben wird;
3. Bei einer in jeder Hinsicht sinnvollen Einschränkung des Fleischkonsums die aus dem Wegfall der Futterproduktion freigesetzten Ackerflächen zumindest in Teilen für den Anbau von Eiweißpflanzen bereitgestellt werden müssen.

Wandel der Landwirtschaft zu mehr Nachhaltigkeit

Güterabwägung zur Bewältigung von Zielkonflikten:

1. Erhalt der biologischen und der genetischen Vielfalt vs. Monokulturen und flächenungebundene Tierproduktion,
2. Reduktion des Ausstoßes von Klimagasen vs. Fleisch und Milchproduktion mit Wiederkäuern,
3. Verminderung von Düngereinsatz und chem. Pflanzenschutz vs. Ausschöpfung des Ertragspotentials,
4. Anbau neuer Nutzpflanzen zur Verbesserung der Agrobiodiversität.

Beiträge der Agrarforschung

Die Lösung der beschriebenen Zielkonflikte erfordert die weitere Intensivierung der Forschungsbemühungen auf den Gebieten Pflanzenbau, Pflanzenschutz, Pflanzenzüchtung, Ernährungsforschung (Agrifood Systems) und den Umweltwissenschaften.

Innovationen durch Agrarforschung bedeuten nicht, Produktionsverfahren aus dem vergangenen Jahrhundert aus dem Museumskeller zu holen. Innovationen bedeuten, den Wandel der Landwirtschaft mit modernen Methoden, von der Digitalisierung und KI bis hin zur Züchtung von an den Klimawandel und an nachhaltige Landwirtschaft angepassten Sorten zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass im Ackerbau alles beim Saatgut und damit bei der Pflanzenzüchtung beginnt. Hierbei zeichnet sich erheblicher Forschungsbedarf in vier Bereichen ab:

1. Die Methodik konventioneller Pflanzenzüchtung muss durch die Entwicklung und Optimierung biostatistischer Verfahren weiterentwickelt werden. Dabei gilt es in erster Linie den Selektionsgewinn zu optimieren, den Zeitbedarf zur Züchtung einer neuen Sorte weiter zu verkürzen und innovative Verfahren zur Selektion standortangepasster Sorten zu entwickeln.
2. Nutzpflanzen müssen an veränderte Umwelten angepasst (Trockenheit, Hitze) und zur Verbesserung der Nachhaltigkeit in ihrer Nährstoffeffizienz (reduzierte Düngung) und Krankheitsresistenzen und Schädlingstoleranz (Wegfall von chem. Pflanzenschutz) an zukünftige Anforderungen angepasst werden. Hierbei gilt es, die in Genbanken und Sammlungen vorgehaltene genetische Vielfalt besser nutzbar zu machen.
3. Neue Nutzpflanzen (z.B. Chinoa, Amaranth), die aufgrund ihrer Herkunft an veränderte Umweltbedingungen angepasst sind, müssen intensiv züchterisch bearbeitet werden, um ein mit den etablierten Getreidearten auch nur annähernd vergleichbares Ertragsniveau zu erreichen. Ähnliches trifft auf die züchterische Bearbeitung von Leguminosen zu.
4. Zur Erhöhung der Agrobiodiversität und zur Verbesserung der Nachhaltigkeit und Resilienz von Agrarökosystemen gilt es die Möglichkeiten zum Anbau von Sorten und Artenmischungen zu erforschen. Hierbei geht es nicht nur um die Frage, welche Arten miteinander kombiniert werden können, sondern wie Artenkombinationen züchterisch verbessert werden können. Das zugrundeliegende Forschungsfeld der agrarökologischen Genetik stellt völlige Neuland mit erheblichem Forschungsbedarf und großem Innovationspotential dar.

Die dargestellten Herausforderungen erfordern die Erarbeitung zeitnaher Lösungsansätze für eine nachhaltige Intensivierung der Landwirtschaft. Eine Steigerung der Flächenerträge durch pflanzenbauliche Maßnahmen und Pflanzenschutz wird aufgrund der gesetzlichen Vorgaben zunehmend schwierig. Dementsprechend fallen der Pflanzenzüchtung und der vorgelagerten Grundlagenforschung große Bedeutung zu. Hierbei gilt es, alle zur Verfügung stehenden Technologien und Forschungsansätze zu nutzen. Diese reichen von der aus der Genomforschung über Mutageneseverfahren und Genomediting bis hin zur grünen Gentechnik.

Deutscher Bundestag

Parlamentarischer Beirat
f. nachhaltige Entwicklung

Ausschussdrucksache
20(26)70

„Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme“

Berlin, 14. Juni 2023

**41. Sitzung des Parlamentarischen Beirates für nachhaltige
Entwicklung zum Thema**

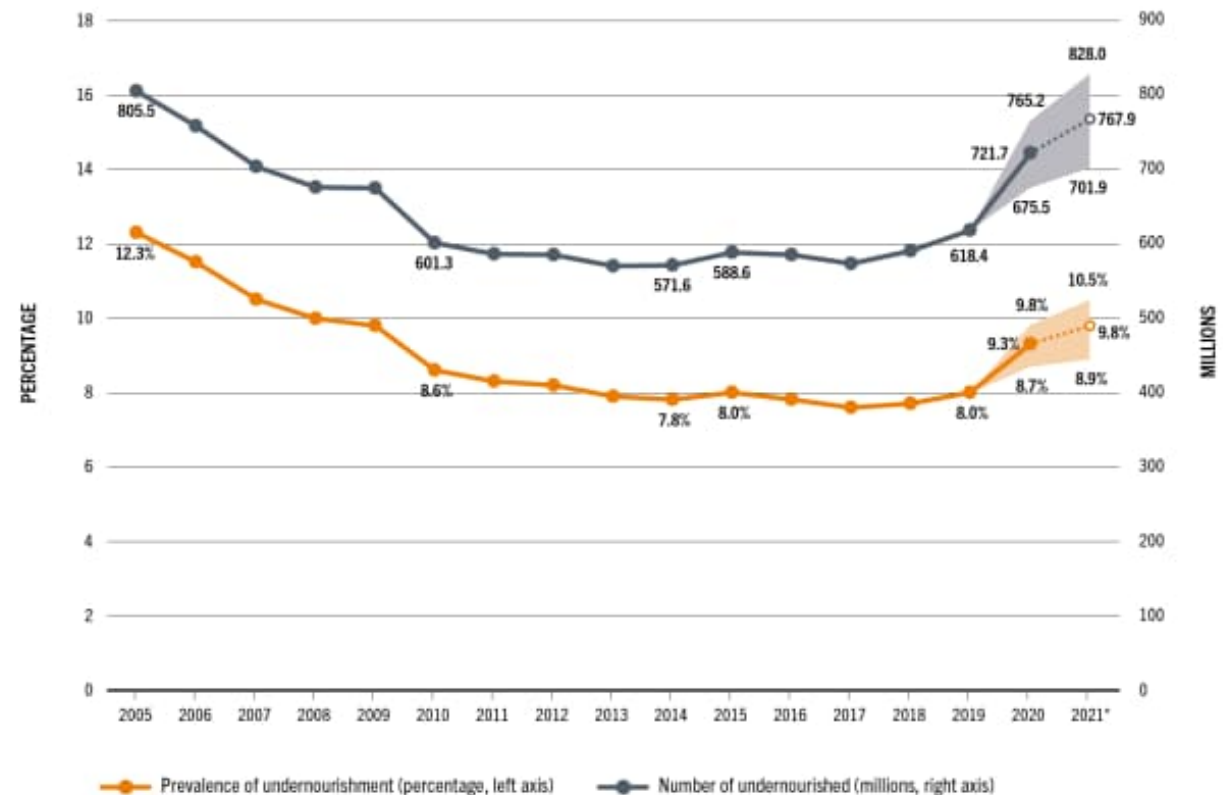
Stig Tanzmann, Referent Landwirtschaft, Brot für die Welt

Einleitung

Eine nachhaltige Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme bedeutet, dass die Verwirklichung des Rechts auf Nahrung für alle Menschen das zentrale Ziel dieser wird. Es geht um eine Welt ohne Hunger, in der die Menschenrechte aller gewahrt werden. Die bestehenden Systeme lassen über 800 Million Menschen hungern und versorgen 2,4 Milliarden Menschen nur mangelhaft mit gesunder Nahrung. Die andauernde starke Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Agrar- und Ernährungsbereich trifft Frauen und Mädchen besonders. Dieser Zustand muss schnellstmöglich überwunden werden.

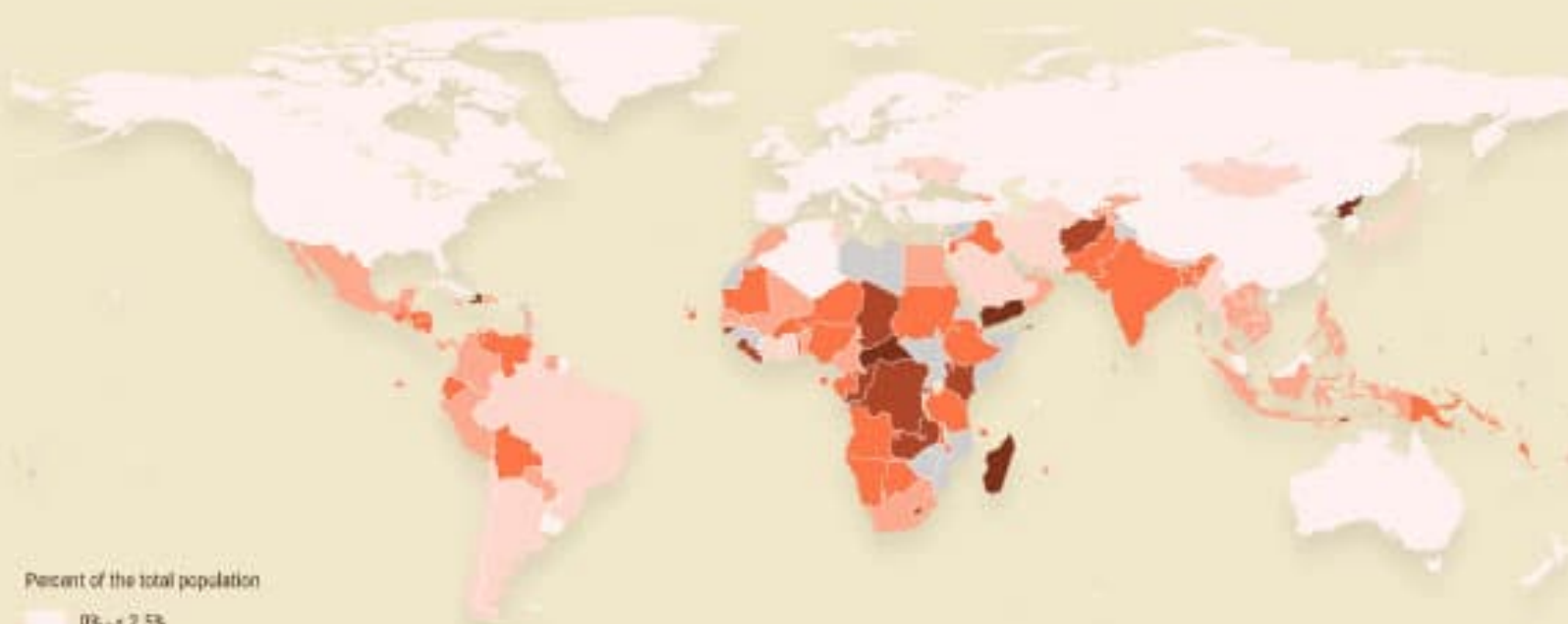
BETWEEN 702 AND 828 MILLION PEOPLE IN THE WORLD WERE FACING HUNGER IN 2021

- Hunger affected about 46 million more people in 2021 than in 2020 (considering the middle of the projected range).
- A total of 150 million more people since the outbreak of the COVID-19 pandemic in 2019 (considering the middle of the projected range).



FAO HUNGER MAP

Prevalence of Undernourishment 2019-2021
 SDG Indicator 2.1.1



Percent of the total population

- 0% - < 2.5%
- 2.5% - 4.9%
- 5% - 9.9%
- 10% - 24.9%
- 25% - 39.9%
- 40% - 60%
- No data

Sources: FAO, IFAO, WHO, WFP and WHO (2022). The State of World Agriculture and Fisheries in the World 2022. Reproducing food and agricultural products under healthy diets and agriculture. Data was available in FAO STAT (<https://www.fao.org/faostat/en/#data/WVI>).

The boundaries and names shown and the designations used on this map do not imply the expression of any opinion whatsoever on the part of FAO concerning the legal status of any country, territory, city or area or of its authorities, or concerning the delimitation of its frontiers and boundaries. Dotted lines on maps represent approximate frontiers. For more information, please refer to the full agreement.

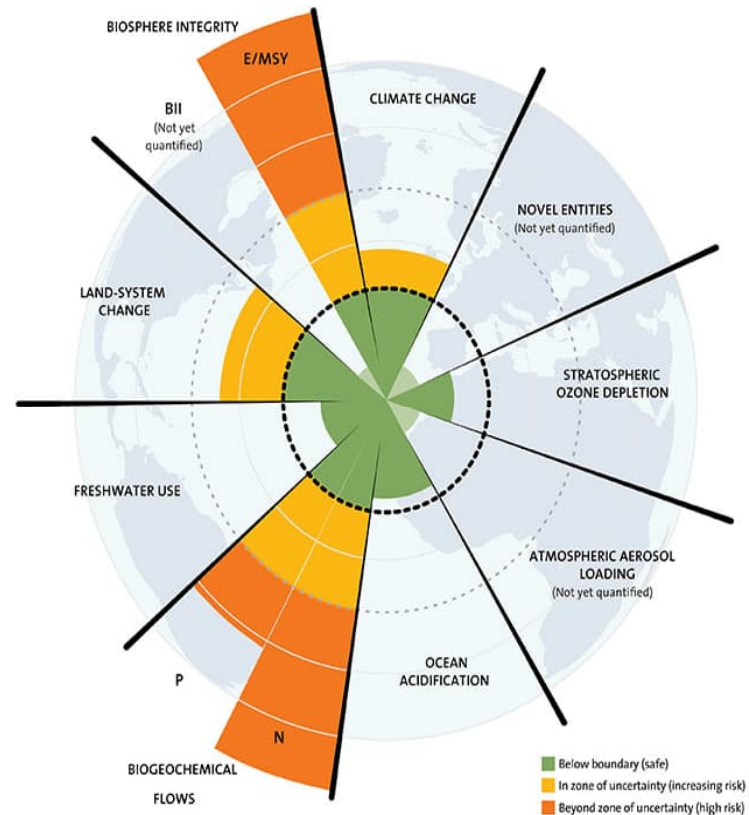
Aerial boundary between the Republic of Jordan and the Republic of Iraq is not yet fully determined. Dotted line representing approximately the line of control in Israel and is subject to change. The final status of Jerusalem and East Jerusalem has not yet been agreed upon by the parties.

Einleitung

Gleichzeitig schädigen die bisherigen Systeme zum Teil massiv die Biodiversität und tragen zum Klimawandel bei. Dadurch sind die Lebensgrundlagen aller Menschen bedroht. Für Brot für die Welt muss die Transformation daher die Lebensweise der Menschheit wieder mit den Grenzen des Planeten in Einklang bringen.

Die zentrale Herausforderung, der sich die Weltgemeinschaft in den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen stellt ist es, niemanden zurück zu lassen. In diesem Sinne sind für eine erfolgreiche Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme vielversprechende Hebel: das Recht auf Nahrung; Agrarökologie; Ernährungssouveränität. Folgende fünf Aspekte sollten nach Ansicht von Brot für die Welt in der Transformationsdebatte besonders berücksichtigt werden.

Planetarische Grenzen

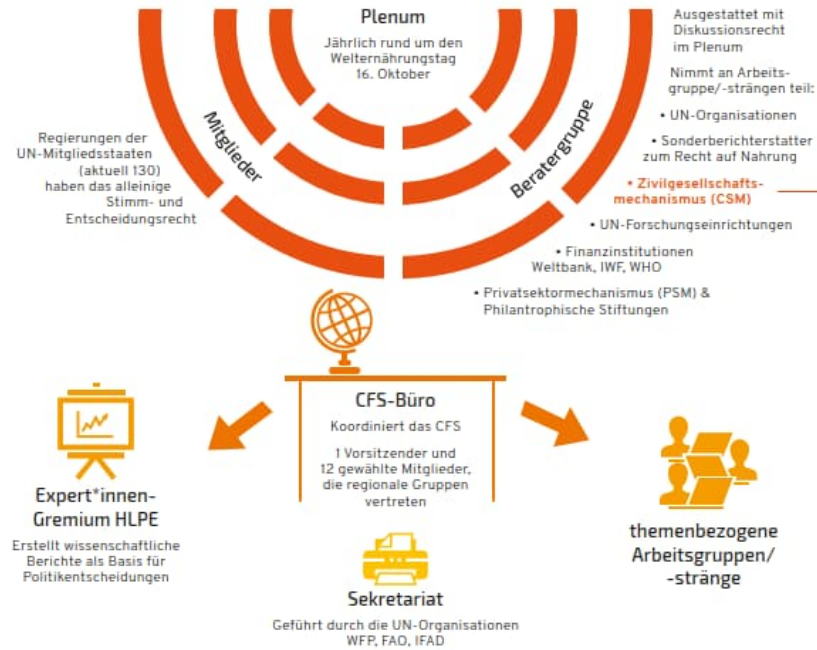


1. Notwendige Kooperation für eine erfolgreiche Transformation

- Für die Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme streitet Brot für die Welt in enger Absprache mit seinen Partnerorganisationen aus dem Globalen Süden, auch weil sie die Perspektive der von Hunger und Mangelernährung Betroffenen in die Auseinandersetzung einbringen.
- Der zentrale Beitrag von Brot für die Welt in der Transformationsdebatte ist der gemeinsame Einsatz für Lösungsansätze die inklusiv entwickelt wurden, sich an den Menschenrechten orientieren und ihre Einhaltung garantieren. In diesem Kontext ist es unerlässlich, dass der Welternährungsausschuss (CFS), als das inklusivste Gremium der Vereinten Nationen, die führende koordinierende Rolle bei einer Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme innehat.
- Der CFS bietet eine Reihe wissenschaftlicher Berichte zur Agrarökologie, dem von Brot für die Welt favorisierten Prinzip der Nahrungsproduktion, und der Transformation der Ernährungssysteme.

Der Welternährungsrat (Committee on World Food Security, CFS)

Beauftragt, die globalen Bemühungen zur Hungerbekämpfung und Durchsetzung des Rechts auf Nahrung zu koordinieren



Zivilgesellschaftsmechanismus (CSM)

Priorität für Gruppen und Organisationen der besonders von Hunger und Fehlernährung Betroffenen, bzw. der Rechteinhaber*innen.

Unterteilt in 11 Gruppen mit zentralen Vertreter*innen

Kleinbäuer*innen	La Via Campesina (LVC)
Pastoralist*innen	World Alliance of Mobile Indigenous Peoples (WAMIP)
Kleinfischer*innen	World Forum of Fisher Peoples (WFFP)
Indigene	International Indian Treaty Council (IITC)
Landarbeiter*innen	International Union of Food Workers (IUF)
Landlose	Asian Rural Women Coalition (ARWC)
Frauen	International Women's Alliance
Jugend	World March of Women (WMW)
Konsument*innen	Consumers International
Städtische ernährungsunsichere Gruppe	Habitat International Coalition (HIC)
Nichtgerierungsorganisationen	Friends of the Earth

Die 10 Elemente der Agrarökologie



DIVERSITY



CO-CREATION AND
SHARING KNOWLEDGE



SYNERGIES



EFFICIENCY



RECYCLING



RESILIENCE



HUMAN AND
SOCIAL VALUES



CULTURE AND
FOOD TRADITIONS

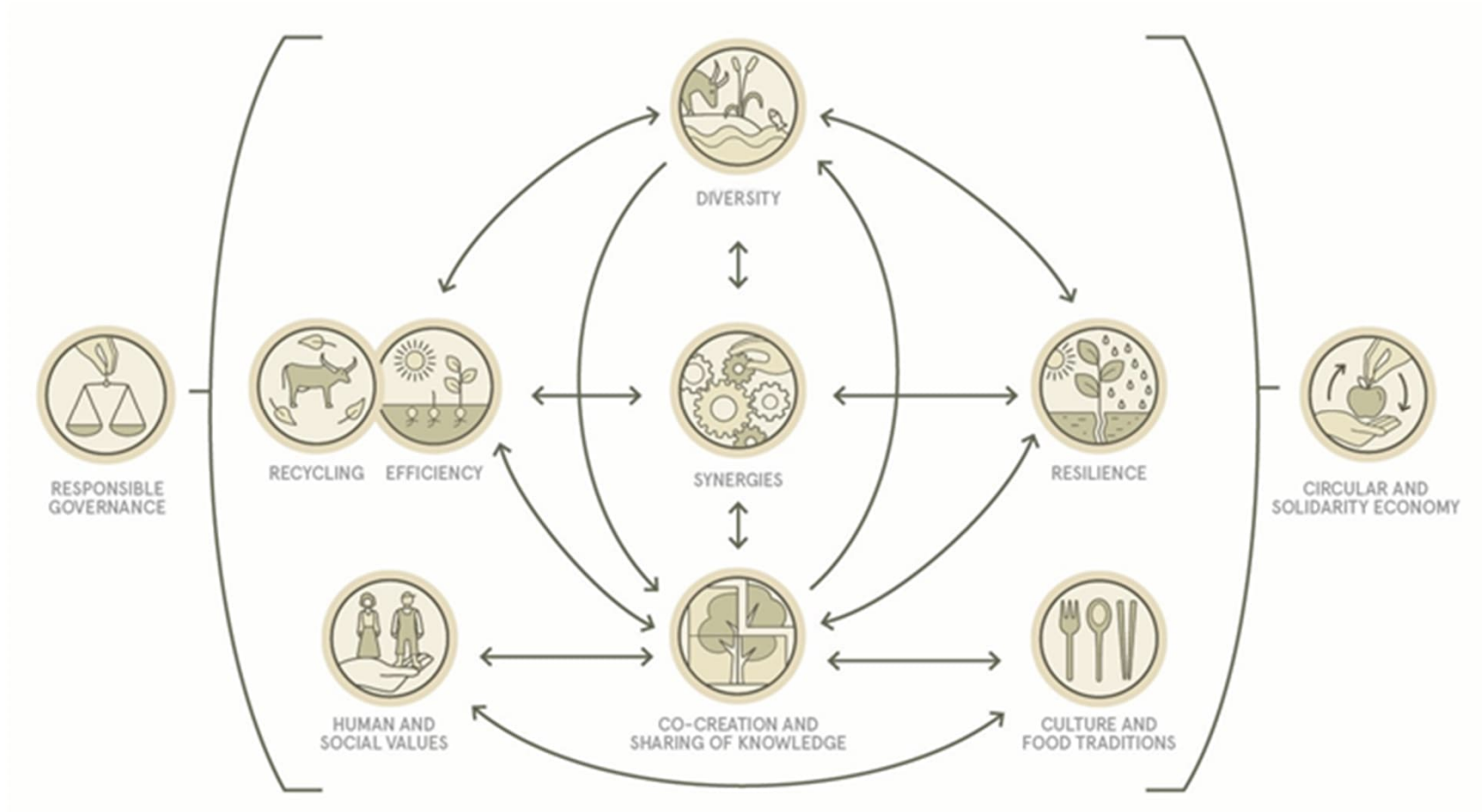


RESPONSIBLE
GOVERNANCE



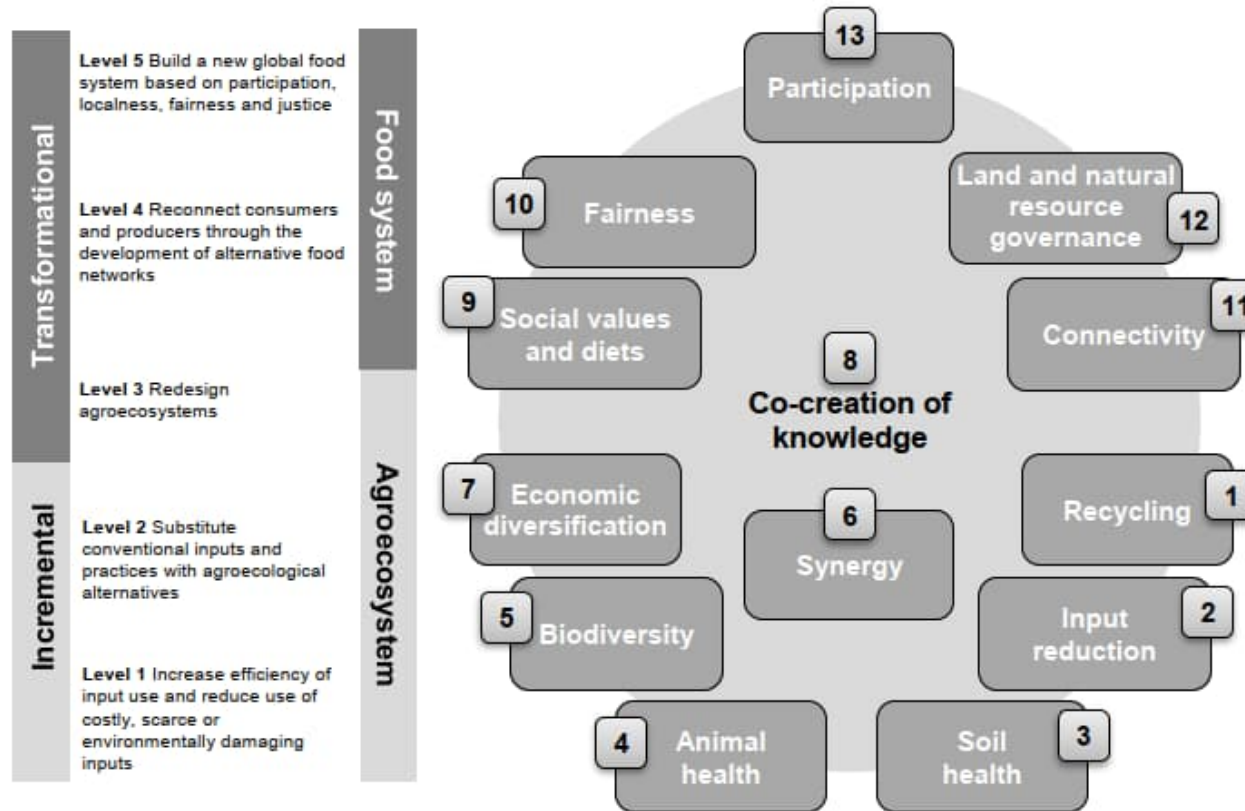
CIRCULAR AND
SOLIDARITY ECONOMY

Die 10 Elemente der Agrarökologie



Agrarökologie im HLPE Bericht des CFS

Figure 3 Five levels of transition towards SFSs and related principles of Agroecology



Source: transitions on the left hand side adapted from Gliessman (2007), with rounded boxes to the right representing the consolidated set of agroecological principles from Table 1.

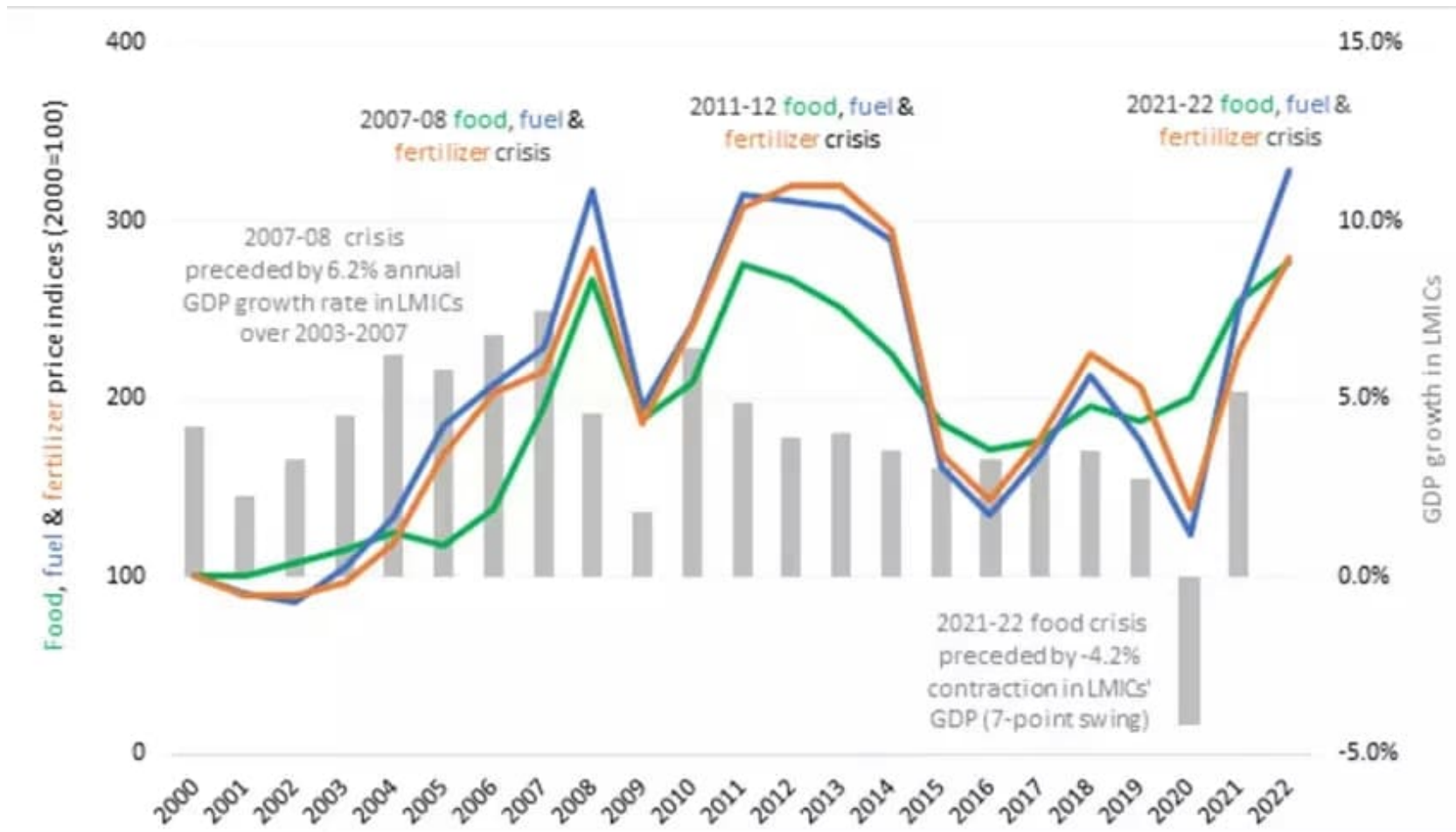
2. Positive Beispiele für Transformationsansätze

- Besonders eindrücklich und aktuell sind für Brot für die Welt die Erfahrungen in Brasilien. Dort wurde im Februar 2023 der nationale Ernährungsrat (CONSEA) wiedereingesetzt. Der CONSEA ist ein beispielhaftes Gremium, wie die Bevölkerung von der eigenen Regierung, im Sinne des Rechts auf Nahrung und der Inklusivität des CFS, in die sozial-agrarökologischen Transformationsprozesse einbezogen werden kann. Von diesem Ansatz sollte auch die Bundesregierung lernen.
- Ein wichtiger Ansatz um die Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme voranzubringen ist eine Süd-Süd Kooperation zu transformativen Ansätzen. Hier hat das BMZ mit den ökologischen Wissenszentren in Afrika eine wichtige Grundlage geschaffen, die dringend ausgebaut und in politische Prozesse zur Verwirklichung des Rechts auf Nahrung integriert werden sollte.

3. Eine verzögerte Transformation verschärft die Herausforderungen

- Die Folgen des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine haben erneut gezeigt, wie abhängig viele Agrar- und Ernährungssysteme von billiger (fossiler) Energie und durch sie erzeugte externe Inputs/ Betriebsmittel, wie synthetischem Dünger und Pestizide, sind. Folgen dieser Abhängigkeit, auch der deutschen Agrar- und Ernährungssysteme, sind stark steigende Preise für Lebensmittel und eine steigende Inflation. Dies macht insbesondere für Menschen in Armut in Deutschland eine gesunde und ausreichende Ernährung zunehmend schwierig und lässt global die Hungerzahlen steigen.
- Aus der Sicht von Brot für die Welt wäre es daher folgerichtig gewesen, mit den (inter)nationalen Maßnahmen, die als Reaktion auf die Folgen des russischen Angriffskrieges auf die Agrar- und Ernährungssysteme ergriffen wurden, den agrarökologischen Wandel und die Transformation zu stärken und zu beschleunigen. Auf diese Weise hätten bestehende Abhängigkeiten reduziert werden können.

Die Koppelung von Energie- Dünger und Ernährungspreisen überwinden



Die Koppelung von Energie- Dünger und Ernährungspreisen überwinden

Real prices for food and fertilizer

Index based on constant USD prices. Base 100 = Average 2000-2020



4. Transformation braucht gute Kommunikation

- Es ist erforderlich sensibel mit Begrifflichkeiten in der Debatte zu sein. Der Begriff Innovationen ist für viele Menschen, die sich tagtäglich den bestehenden dysfunktionalen Agrar- und Ernährungssystemen ausgesetzt sehen, höchst problematisch. Von unseren Partner:innen wissen wir, dass Innovationen für sie oftmals für ein technisch-ökonomisches Verständnis von Agrar- und Ernährungssystemen steht, in dem sie keinen Platz haben und aus dem sie mit Hilfe von Innovationen verdrängt wurden. Innovationskonzepte wie die Grüne Revolution, Risikotechnologien wie Grüne Gentechnik oder Patente, stehen für unsere Partner:innen oftmals für (neo) koloniales, reduktionistisches - häufig männlich dominiertes - Denken, das ihre eigenen (femininen und oder bäuerlichen) Wissenssysteme diskriminiert.

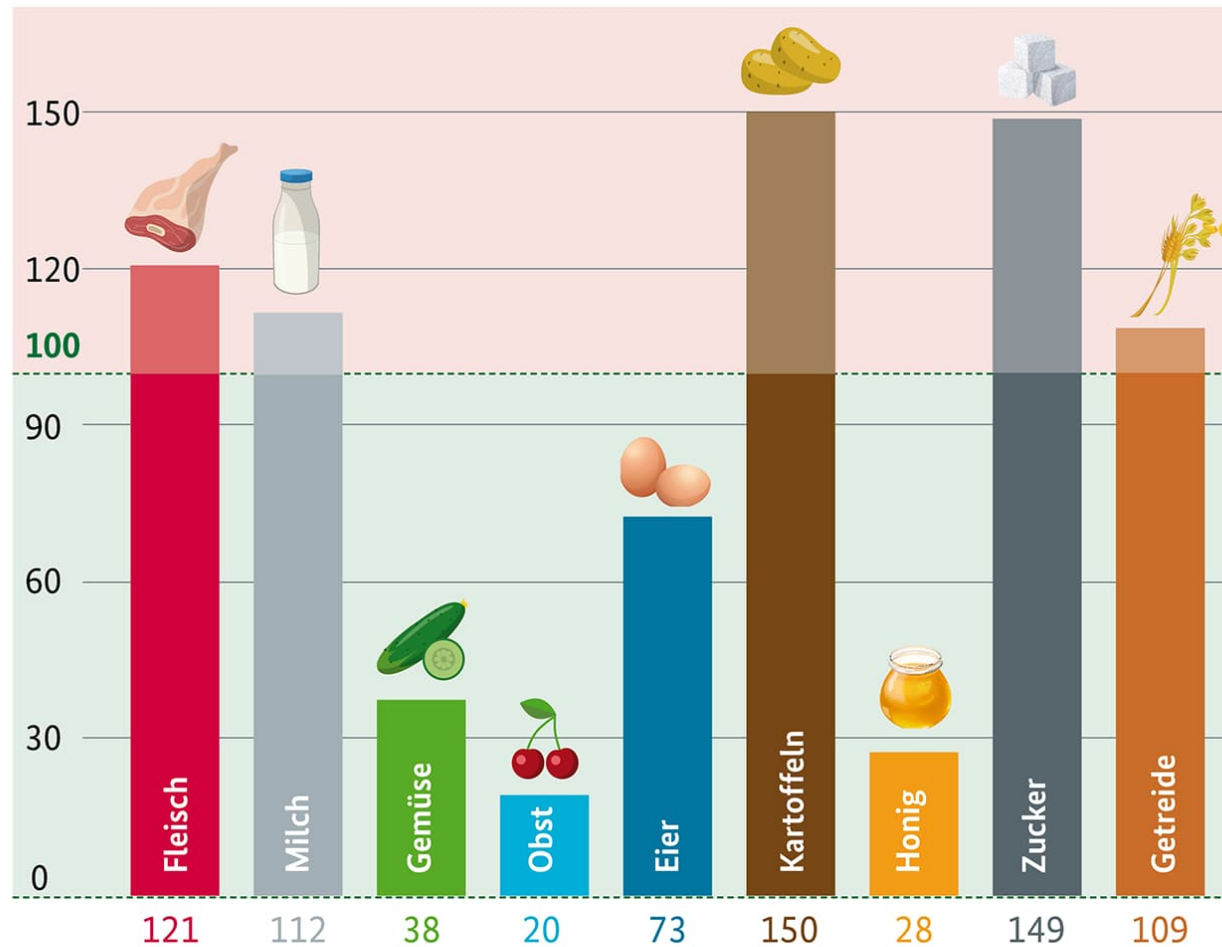
4. Transformation braucht gute Kommunikation

- Für eine nachhaltige Transformation braucht es daher eine Hinterfragung des technisch-ökonomisch dominierten Innovationsbegriffs. Noch wichtiger ist eine inklusive und menschenrechtsbasierte Kommunikation und Diskussion der Ziele der Transformation, die niemanden zurücklässt.

Planetary Health Diet

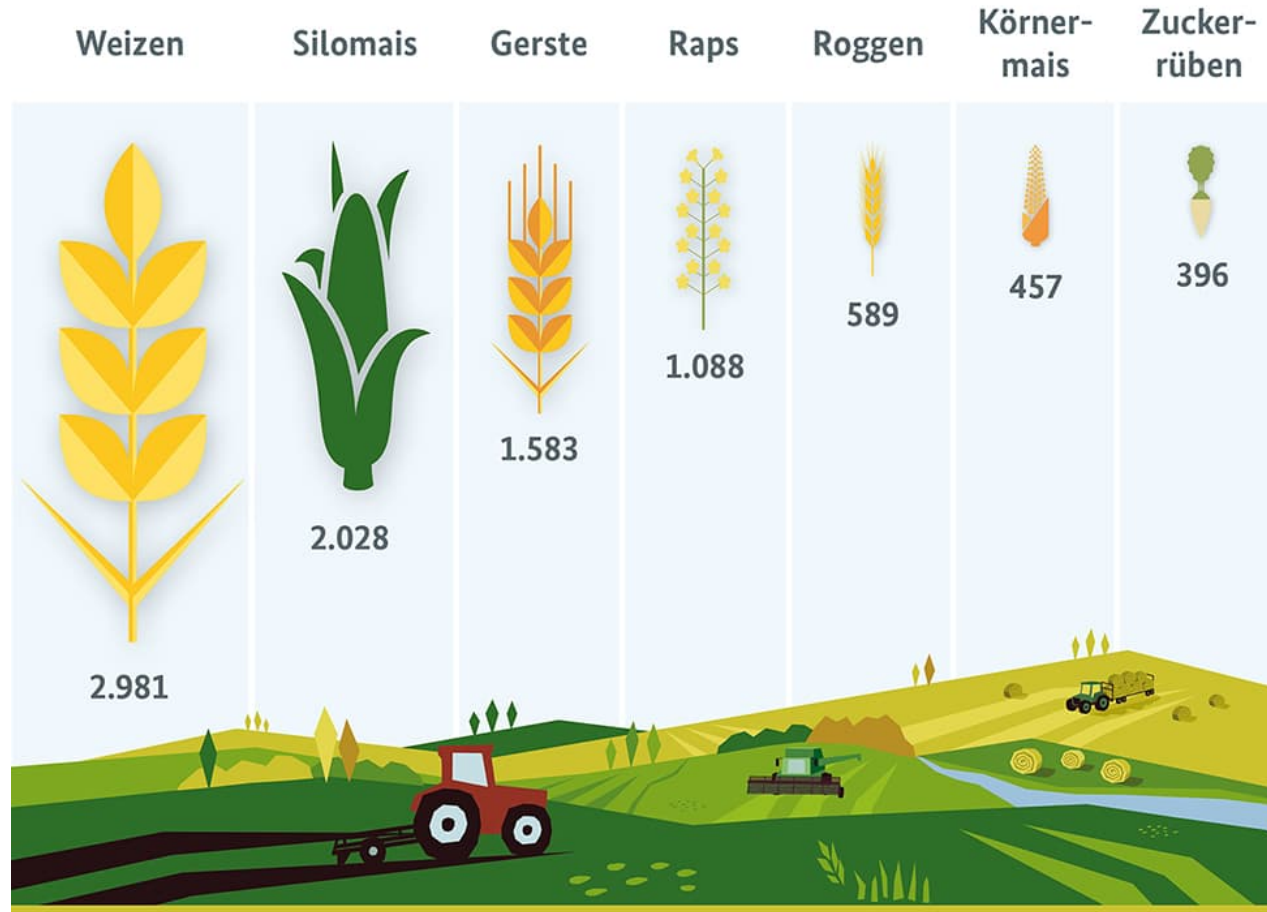


Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland (2021, in Prozent)



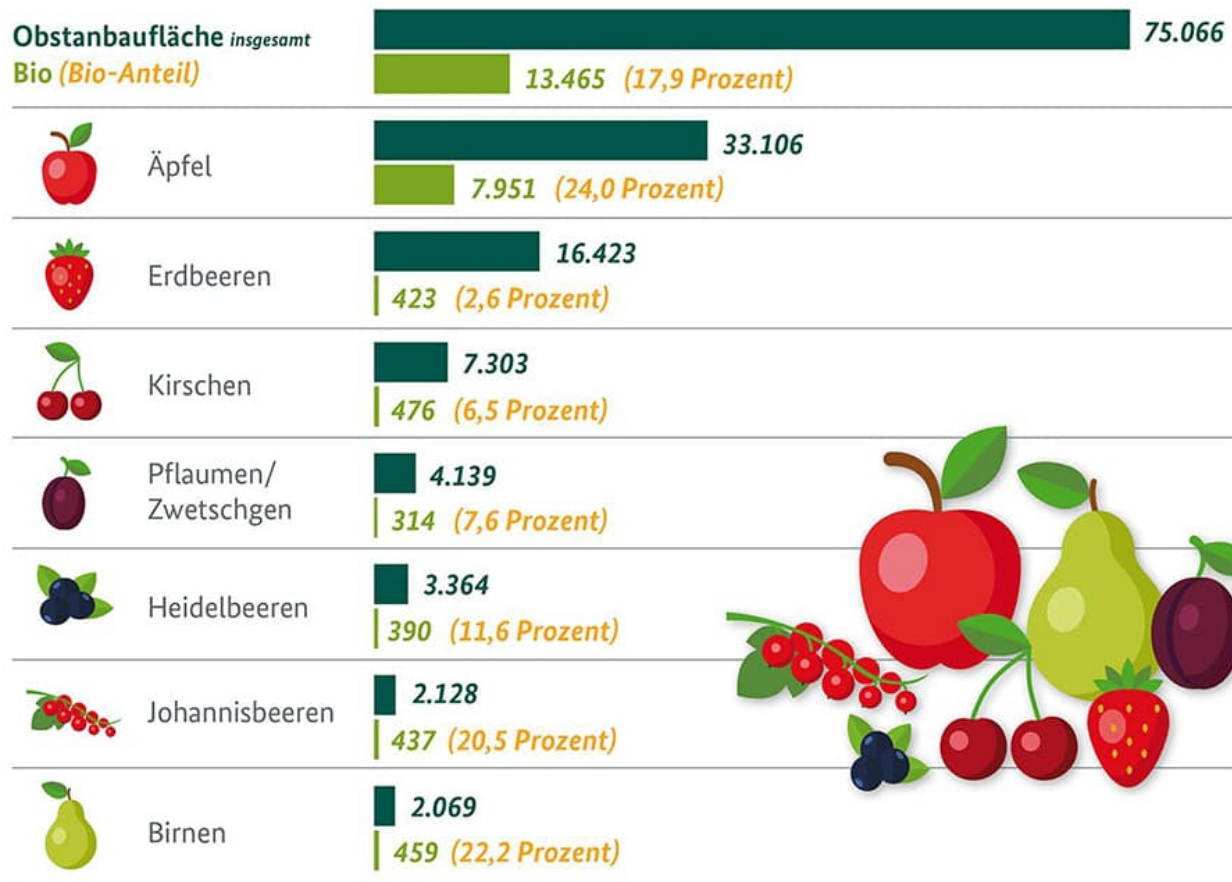
Was wächst auf Deutschlands Feldern?

(2022, in 1.000 Hektar)



Obstanbau in Deutschland 2022*

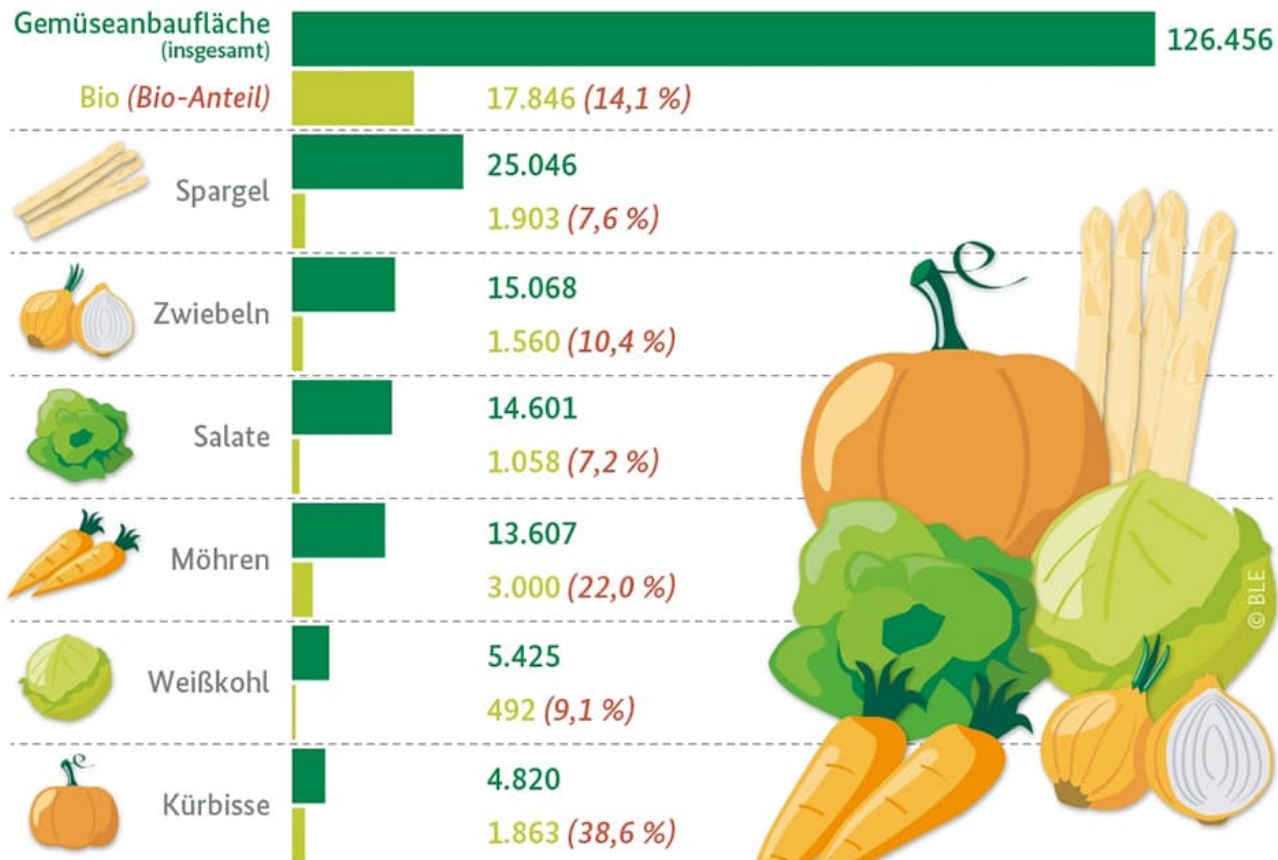
(in Hektar)



* Die Angaben zu Erdbeeren und Strauchbeeren beziehen sich auf das Jahr 2021.

Gemüseanbau in Deutschland 2022

Angaben in Hektar



5. Politische Kohärenz für eine erfolgreiche Transformation

- Eine nachhaltige Transformation braucht Kohärenz im politischen Handeln. Dies gilt insbesondere für das Recht auf Nahrung und die Berücksichtigung von Beschlüssen des CFS bei der Ausgestaltung von Politiken und Gesetzen. Daher sollten dringend in den zuständigen Ministerien Vorschläge entwickelt werden, wie das Recht auf Nahrung und CFS Beschlüsse in Deutschland und Europa besser umgesetzt werden können. Stichwörter sind hier Ernährungsstrategien, Ernährungsräte, Reform der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik und Schulessen.
- In diesem Sinne sollte dem inklusiven CFS die führende koordinierende Rolle in den Transformationsprozessen der Agrar- und Ernährungssysteme übertragen werden. Dies bedeutet auch, Parallelprozesse zum CFS, wie den UN Food Systems Summit, die Global Alliance für Food Security oder entsprechende G7/ G20 Strukturen verbindlich an den Beschlüssen des CFS auszurichten oder aufzulösen.

5. Politische Kohärenz für eine erfolgreiche Transformation

- In diesem Sinne gilt es in der Bundesregierung, besonders in den mit Ernährungsfragen befassten Ministerien (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, BMEL und Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, BMZ), die eigenen Strukturen zu einer zielführenden Zusammenarbeit mit dem CFS und zu dessen finanzieller Stärkung auszurichten und damit die globale Umsetzung des Rechts auf Nahrung zu unterstützen. Im BMEL wurden hierfür schon wichtige Reformen eingeleitet, wie die Schaffung eines eigenen Referats für das Recht auf Nahrung.

**Vielen Dank für die
Aufmerksamkeit**